

ROBERT LEIBBRAND

BUCHENWALD

LIEBER STERBEN ALS VERRATEN

**ZUR GESCHICHTE
DER DEUTSCHEN WIDERSTANDSBEWEGUNG**

**HERAUSGEGEBEN VON DER
CENTRALE SANITAIRE SUISSE
IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER
BEWEGUNG FREIES DEUTSCHLAND
IN DER SCHWEIZ**

Oktober 1945

Preis Fr. 1.–



US-Soldaten vor dem Lagertor. Rechts im Vordergrund sind Munitionskisten der SS zu sehen, 18. April 1945.



Das Bild stammt von dpa.

Überlebende des Konzentrationslagers Buchenwald in einer Baracke nach der Befreiung durch US-Truppen...

Vorwort

Es gibt ein Mass des Grässlichen und Abscheulichen, vor dem sich die Seele des Menschen in einer Art Selbstschutz automatisch verschliesst oder zu verschliessen versucht, wie das Auge bei zu starkem Lichteinfall, besonders dann, wenn dieses Grässliche plötzlich oder nicht genügend vorbereitet vor sie hintritt. In einem solchen Augenblick reagieren nur noch die Sinne: der Blutkreislauf stockt oder beschleunigt sich, die Haut schaudert, Übelkeit befällt den Körper, der Magen revoltiert. ..

«Ich habe die Menschen ins Herz treffen wollen – und habe nur ihren Magen getroffen», rief Upton Sinclair, der grosse Ankläger und Enthüller sozialer Missstände verzweifelt aus, als er vor fast einem Menschenalter in seinem ersten grossen Roman die grässlichen Zustände in amerikanischen Schlachthäusern und Fleischfabriken schilderte.

An diese Worte musste ich in den letzten Wochen oft denken, als ich die unzähligen Berichte ausländischer Reporter, die Filmaufnahmen, die Bilder in den Wochenzeitungen und die sogenannten Tatsachenberichte aus den «Menschenschlachthäusern» Nazideutschlands, aus den Konzentrationslagern, sah und las. Treffen diese Schilderungen, diese Bilder auf gehäufter Leichenberge, diese Grossaufnahmen verendeter Opfer oder der Gesichter ihrer Mörder wirklich, wie sie sollen, das Herz und die Seele des Menschen und machen ihn fähig und reif, handelnd und kämpfend zu werden und die Ursachen dieses Grässlichen, den Faschismus, mit der Wurzel auszurotten, oder lähmen sie nur seine Sinne und dringen nicht vor bis ins Innere zum Sitze der Sittlichkeit und Gesinnung? – Meine eigenen Erfahrungen waren traurig. In vielen Fällen lösten diese schrecklichen Bilder auf der Filmleinwand nur jene gleich schreckliche Neugier aus, mit der der Mensch in den tiefsten Abgrund seines Blutes und seiner Triebe blickt, in andern Fällen traten diese dokumentarischen Filmausschnitte nur in Konkurrenz mit den Grusel- und Verbrecherfilmen, und wo sie tiefer wirkten, drangen sie oft auch nur bis an die äussere, verkrustete Rinde sittlichen Bewusstseins, dorthin nämlich, wo sich das gesunde Gefühl vom «Eigensein» eines Volkes bereits

zum Rassen- und Völkerhass, zur Verachtung des «andern» Volkes verkehrt hat. So konnte ich erleben, dass die Betrachter, oft ohne es zu wissen, zwischen den entmenschten Henkern und ihren Opfern (sofern es Angehörige des deutschen Volkes waren) in ihrer Gefühlseinstellung keinen Unterschied machten, sondern ihren Abscheu gleichermassen auf beide übertrugen . . .

Soweit meine Erfahrungen. Freunde aus Deutschland haben mir ähnliches berichtet. Dort wenden sich grosse Teile der Bevölkerung von solchen Filmen und dokumentarischen Darstellungen ungläubig ab mit der Begründung, es handle sich um «Propaganda», Feindpropaganda in einem besetzten Land. Ihre Seele sträubt sich, die Tatbestände anzuerkennen, ihre zum Teil eigene Verantwortlichkeit an diesen Tatbeständen zu erfassen, und kein Zwangsbesuch und keine Wiederholung der Darstellung kann sie zur Aufnahme dieser schaurigen Realität veranlassen.

«Aber es ist doch die Wahrheit! Der Berichterstatter lügt nicht, die Linse des Apparates lügt nicht! Die Menschen müssen eben zu dieser Wahrheit gezwungen, auf sie gestossen werden, so lange bis sie endlich einsehen!» raten die einen. «Sie sind eben verstockt, hoffnungslos, unbelehrbar!» meinen die andern.

Ist das richtig? Liegt der Fehler nur bei denen, die sich vor der Wahrheit verschliessen – oder nicht auch bei denen, die die Wahrheit aufzuzeigen haben? Müssten wir nicht an jeder Erkenntnis einer Wahrheit überhaupt verzweifeln, wenn wir sehen, wie der Mensch, mit aufgerissenen Augen gewaltsam vor sie hingeführt, sie dennoch nicht sieht?

Wenn aber diese Wahrheit, wie sie heute über die Konzentrationslager berichtet wird, doch noch nicht die Wahrheit wäre, und aus diesem Grunde nicht von allen erkannt werden kann? Zwar die Wahrheit, aber nur ein Teil von ihr, eben der Teil, der ohne Kenntnis der ganzen Wahrheit unfassbar bleibt?

Solche Gedanken bewegten mich schon vor zehn Jahren, als ich im Frühjahr 1935 meinen Bericht «Die Moorsoldaten» der Öffentlichkeit vorlegte. Damals verzichtete ich auf die Schilderung gewisser Grausamkeiten und Bestialitäten, um die Glaubwürdigkeit des ganzen Berichtes nicht zu gefährden. Verglichen mit dem, was sich in den folgenden zehn Jahren in den Lagern ereignete, kann mein Bericht als eine Idylle bezeichnet werden. Und doch hatte ich bei vielen schon die Grenze des Fassungsvermögens überschritten und die zweite Frage lautete: «Ist das auch wahr, was Du sagst?»

Die Welt hatte über zehn Jahre Gelegenheit, sich durch eine grosse Reihe von Berichten über das wahre Antlitz des Faschismus zu orientieren. Aber auch sie begann erst dann die Wahrheit langsam zu erkennen, als die faschistische Mörderhand nach ihrer eigenen Gurgel griff. Und selbst dann noch, ja heute noch, sucht sie die Ursachen dieser Pest im Charakter und der Wesensart eines Volkes, anstatt in seiner gesellschaftlichen Ordnung, die das Freiwerden aller dieser Triebe begünstigte und bewusst förderte.

Was ich den heutigen Berichten über die Konzentrationslager vorzuwerfen habe, ist, dass sie nur einen Teil der Wahrheit, das Ende, die Leichen, die unfassbaren Greuel aufzeigen, aber nicht den Anfang und den Weg, dass sie die Toten zeigen, aber nicht die Lebenden und Überlebenden in ihrem Kampfe, dass sie dem toten Antifaschisten das Mitgefühl und Verständnis entgegenbringen, das sie dem Lebenden während seines Leidens entgegenzubringen versäumten.

Der Bericht Robert Leibbrands über das Konzentrationslager Buchenwald geht den Weg der ganzen Wahrheit. Es ist ein ‚Buchenwald‘, wie es uns noch nicht gezeigt wurde. Vielleicht deshalb nicht, weil der heroische Abwehrkampf der deutschen Antifaschisten in den Lagern und ihre kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den Häftlingen der andern Nationen nicht gezeigt werden sollte. Wir aber, die wir uns über das Mass unserer eigenen Verantwortung an Hitlers Kriegsverbrechen vollauf bewusst sind, erblicken im Kampf jener deutschen Antifaschisten unsere einzige Hoffnung auf eine Wiedergeburt des deutschen Volkes und auf eine Verständigung zwischen den Antifaschisten aller Völker. Diese Helden allein sind es, die uns durch ihr Beispiel und ihre Haltung die Wahrheit über den Faschismus erkennen lassen können, sie sind die Zeugen, die noch wahrhafter sind als das Auge der Kamera oder des aussenstehenden Berichters, sie allein sind es aber auch, die uns das Mittel zur Überwindung des Faschismus gelehrt haben: Einheit, Solidarität, Kameradschaft aller vom Faschismus Unterdrückten.

In einer grossen Schweizer Tageszeitung berichtete ein Rotkreuzarzt von seinen Erlebnissen, die er bei der Betreuung von Lagerinsassen des Lagers Bergen-Belsen hatte. Und was wusste er von der Haltung der Überlebenden zu sagen? Nur das: Ein sensibler Lagerinsasse, ein Arzt, habe ihm erzählt, dass der Kampf um die Existenz im Lager so schrecklich gewesen sei, dass er selber einem sterbenden Mitgefangenen, der ihn um einen Anteil seiner Suppe bat, die Faust ins Gesicht geschlagen habe.

Nun komme er schwer über diese, in der damaligen verzweiflungsvollen Lage eigentlich natürliche Reaktion hinweg. Das wusste der Arzt zu berichten. Gewiss, es war Wahrheit. Aber nur ein Teil. Jener Faustschlag ins Gesicht des Schwächeren, Sterbenden ist ein Teil jener grausamen Wahrheit, die nicht nur im Konzentrationslager als «natürliches» Gesetz der Selbsterhaltung des Stärkeren gilt. Aber es ist eben doch nur ein Teil der Wahrheit. Den andern Teil, den Teil, der den eigentlichen Beginn der Menschwerdung, den Beginn der Neuzeit bildet, hat Robert Leibbrand in seinem nüchternen, fast trockenen Bericht über die Solidarität der Schwachen, die die Starken werden, geschildert.

Als ich den Bericht zu Ende gelesen hatte, wusste ich, dass wir an Deutschlands Zukunft glauben dürfen, und es fielen mir die Verse ein, die der deutsche Antifaschist Oskar Hoffmann 1938 im Zuchthaus, im sechswöchentlichen Dunkelarrest, wo er nach einem Fluchtversuch, in Ketten, bei Wasser und Brot lag, dichtete:

*Zwar ist hier für Gefühle wenig Raum.
Jäh zerrt die Zwangsarbeit an unsrer Kraft.
Schon mancher fiel durch diese schwere Haft
Wie ein ins Lebensmark getroffener Baum.
Und dennoch zügeln wir die Hoffnung kaum.
Scheint sie zuweilen auch zu Tod erschlafft,
Doch neu erwacht, malt sie voll Leidenschaft
Ein Bild, das Zukunft ist und doch kein Traum.
Wo sind die Unken, die da prophezeiten,
Wir würden hier die Hoffnung fahren lassen
Und würden willenlos und bleich verblassen?
O, die Propheten! Denn aus diesen Zeiten,
Statt zu verlier'n, gewinnen wir ein Gut:
Kristallne Härte und erprobten Mut.*

Wolfgang Langhoff.

Buchenwaldlied

*Wenn der Tag erwacht, eh' die Sonne lacht,
Die Kolonnen zieh'n zu des Tages Müh'n
Hinein in den grauenden Morgen.
Und der Wald ist schwarz, und der Himmel rot,
Und wir tragen im Brotsack ein Stückchen Brot,
Und im Herzen, im Herzen die Sorgen.*

*O Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen,
Weil du mein Schicksal bist.
Wer dich verlässt, der kann es erst ermessen,
Wie wundervoll die Freiheit ist.
Doch Buchenwald, wir jammern nicht und klagen,
Und was auch unsre Zukunjt sei,
Wir wollen trotzdem Ja zum Leben sagen,
Denn einmal kommt der Tag, dann sind wir frei.*

*Und das Blut ist heiss, und das Mädal fern,
Und der Wind singt leis, und ich hab sie so gern,
Wenn treu sie, wenn treu sie mir bliebe!
Und die Steine sind hart, aber fest unser Schritt,
Und wir tragen die Pickel und Spaten mit,
Und im Herzen, im Herzen die Liebe.*

O Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen . . .

*Und die Nacht ist kurz und der Tag so lang,
Doch ein Lied erklingt, das die Heimat sang:
Und wir lassen den Mut uns nicht rauben!
Halte Schritt, Kamerad, und verlier nicht den Mut,
Denn wir tragen den Willen zum Leben im Blut,
Und im Herzen, im Herzen den Glauben.*

O Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen . . .

Wie das Buchenwaldlied entstand

Es war noch vor dem Kriege, als der Lagerkommandant ein Preisausschreiben erliess: 10 Mark und 100 Cigaretten für ein Lagerlied. Als «Führer» im Taschenformat wollte er für sein Lager ein eigenes Lagerlied haben. Im Kreis der Kameraden wurde es besprochen. Es sollte unser Lied werden, in der Sklavensprache, die uns durch die Herrschaft der SS aufgezwungen war, sollte es doch von unserer Hoffnung, unserem ungebrochenen Glauben sprechen. Als unser aller Dolmetsch hat es ein österreichischer Kamerad gedichtet. Er selbst sollte später einer von denen sein, die nicht mehr Schritt halten konnten; im Lager Auschwitz ist er mit vielen anderen zu Grunde gegangen. Aber wir sind gewiss, dass er noch in seiner letzten Stunde den Glauben an den Sieg der Freiheit im Herzen trug.

Es mag der SS wohl manchmal gedämmert haben, was wir uns bei diesem Lied dachten. Mehrmals hat sie versucht, andere, von dienst-eifrigen Kriechern fabrizierte Lieder einzuführen. Aber wir haben an unserem Lied festgehalten. Wir sangen es, wenn wir morgens durchs Lagertor zur täglichen Arbeitsfron marschierten, wenn wir abends müde und zerschlagen unsere Kranken und Toten mit uns trugen. Oft standen wir nach dem schweren Arbeitstag hungernd und frierend beim Appell bis in die tiefe Nacht hinein, weil wir wieder einmal für irgendetwas bestraft werden sollten. Manchmal weil einer von uns zu flüchten versucht hatte, manchmal auch nur, weil die Meldung von einer neuen siegreichen Absetzbewegung unseren Peinigern die Laune verdorben hatte. Wenn dann der Befehl zum Singen kam, suchten unsere Augen das Krematorium, aus dessen Schornstein die Flammen zum Himmel schlugen. Unseren ganzen Hass legten wir dann in das Lied. Aus heiseren Kehlen brüllten wir das «Frei!» des Kehrreimes hinaus, dass es vom Wald widerhallte.

Wie Buchenwald aufgebaut wurde

Als der Nationalsozialismus im Jahre 1933 in Deutschland zur Macht kam, da war «das KZ» eine seiner ersten Errungenschaften. Schon wenige Wochen nach dem 30. Januar wurden in leerstehenden Fabriken, alten Gefängnissen, Kasematten alter Festungsanlagen, ehemaligen Truppenübungsplätzen usw. die ersten Konzentrationslager eingerichtet. Wie dann aber die Gestapo ihren Apparat immer umfangreicher ausbaute und zusammen mit der Waffen-SS zu einem eigenen Staat im Staate wurde, da genügten ihr diese ursprünglichen, improvisierten Konzentrationslager nicht mehr. Schliesslich sollte das Dritte Reich ja tausend Jahre dauern, also wollte man mit deutscher Gründlichkeit und Systematik auch die Konzentrationslager auf lange Sicht planen und bauen. So wurde 1936/37 in Dachau das alte Häftlingslager abgerissen und ein neues errichtet, und in unmittelbarer Nähe des alten Lagers Oranienburg entstand das neue Lager Sachsenhausen.

Am grössten und modernsten aber sollte das neue Lager Buchenwald in Thüringen werden. Am Nordhang des Ettersberges bei Weimar, in etwa 400 m Höhe, sollte eine ausgedehnte SS-Stadt entstehen. Nach dem Plane nahm allein das von einem 3,5 km langen elektrisch geladenen Stacheldraht umgebene und von 23 Maschinengewehrtürmen bewachte Häftlingslager eine Fläche von ca. 40 ha ein. 35 Holzbaracken und 15 zweigeschossige Steinblocks sollten bei normaler Belegung rund 8'000 Häftlinge aufnehmen. Dazu kamen Küche, Wäscherei, Reparatur-Werkstätten und Krankenbau und schliesslich die ebenfalls innerhalb des elektrischen Zaunes gelegenen Gebäude und Lager der «Deutschen Ausrüstungswerkstätten».

Um das am Berghang gelegene Häftlingslager zog sich in weitem Halbkreis auf der Berghöhe das SS-Lager. Über ca. 150 ha erstreckten sich hier die Kommandantur- und Verwaltungsgebäude, Unterkünfte für die SS-Bewachungsmannschaften und schliesslich grosse Kasernen, Garagen, Magazine und Werkstätten für eine motorisierte SS-Division. Rund zwei Quadratkilometer umfasste so der gesamte Lagerbereich, dessen Betreten der Zivilbevölkerung streng verboten war. Grosse Schilder mit der Auf-

Schrift «Lebensgefahr» warnten an allen Zugangswegen. Während der Arbeitszeit der Häftlinge auf den Baustellen, Steinbrüchen, Werkstätten usw. war der ganze Lagerbereich mit einer dichten Postenkette umstellt.

«Die Hunde machen Pläne, als ob es in alle Ewigkeit Konzentrationslager geben sollte», fluchten wir, als wir das erstmal von dem neuen Bauvorhaben hörten. Wir sollten bald noch mehr Grund zum Fluchen bekommen.

Im Juli 1937 marschierte das erste Vorkommando auf den Ettersberg. Die Gefangenen mussten sich selbst in dem bis dahin völlig unbebauten Waldgelände eine erste, notdürftige Unterkunft bauen und mit Stacheldraht einzäunen. Noch hatten die zuerst Angekommenen keine Unterkunft, als schon die nächsten Transporte anrollten. Die kleineren Lager Sachsenburg und Lichtenburg wurden aufgelöst und die meisten ihrer Insassen nach Buchenwald überführt. Von dem Lager Sachsenhausen kamen Transporte hauptsächlich von kriminellen Häftlingen, so dass am Jahresende das neue Lager schon fast 3000 Insassen zählte.

Und schon war in allen Lagern, Zuchthäusern und Polizeigefängnissen Deutschlands Buchenwald als das schlechteste Konzentrationslager berüchtigt und gefürchtet. Nur wer es selber mitgemacht hat, kann es ganz ermessen, was es hiess, ein neues Konzentrationslager aufzubauen. Buchstäblich aus dem Nichts, aus dem Dreck heraus, ohne Maschinen, nur mit den einfachsten und primitivsten Werkzeugen, musste gerodet und geplant, mussten Strassen, Wasserleitung und Kanalisation angelegt, Kasernen und Baracken gebaut und eingerichtet werden.

Das alles musste schnell gehen. Der Bau des neuen Lagers war ja nicht zuletzt auch ein Teil des gewaltigen Aufrüstungsprogramms. Hitlerdeutschland rüstete fieberhaft zum Krieg. In wenigen Wochen sollte mit dem Überfall auf Österreich die erste Probe auf die Schlagkraft der neu aufgebauten Wehrmacht gemacht werden.

In Buchenwald gings im «Caracho». Im Laufschrift mussten die schwer beladenen Loren geschoben, Balken und Ziegel geschleppt werden. Wenn man nur einmal aufatmen, einen Moment den schmerzenden Rücken geradestrecken wollte, hagelte es schon Schläge. Sich auch nur einige Minuten vom Arbeitsplatz zu entfernen, während der Arbeitszeit zu essen oder gar zu rauchen, brachte eine Strafmeldung ein. Dann blieb die Alternative nur noch zwischen «Bock» oder «Baum». Über den Bock gespannt, 25 Stockhiebe auf das Gesäss, dass die Haut platzte, oder an den auf dem Rücken gefesselten Händen eine Stunde lang an einem

Baum aufgehängt, dass die Arme aus den Gelenken gezerrt wurden – das war die offizielle Strafe für angebliche Faulheit oder sonstige Verstöße gegen die zahlreichen Gebote und Verbote der Lagerordnung. 12-14 Stunden dauerte die tägliche Arbeitszeit, dazu kam noch der stundenlange Zählappell bei Arbeitsbeginn und Arbeitsschluss. Vom Wecken um 3.15 Uhr in der Früh bis zum Abpfeifen um 21.00 Uhr abends war der Gefangene Werktag wie Sonntag auf den Beinen.

Selbst in den wenigen Nachtstunden war kein wirkliches Ausruhen möglich. Vom Häftlingslager existierte einstweilen nur der schöne Plan. Es gab noch keine Wege, keine Wasserleitung und Kanalisation, keine Abortanlagen. Die primitiven, überfüllten Unterkunftsbaracken standen bei schlechtem Wetter in knietiefem Morast. Es ereigneten sich Fälle, wo Häftlinge des Nachts beim Austreten in die primitiven Abortgruben fielen und erstickten. Und wenn morgens beim Zählappell einer fehlte, wurden erst einmal die Abortgruben abgefischt. Die meisten Arbeiten für den Aufbau des Häftlingslagers mussten sonntags und in den Abendstunden gemacht werden, wenn die Häftlinge schon einen schweren Arbeitstag auf den Baustellen des SS-Lagers hinter sich hatten. Was kümmerte die Lagerleitung die Unterkunft ihrer Arbeitssklaven. Viel wichtiger war, dass in Tag- und Nachtschichten die mit allem Komfort und Luxus ausgestattete Villa des Lagerkommandanten, SS-Standartenführer Koch, gebaut und eingerichtet wurde, dass jeder der SS-Offiziere schnellstens sein Führerhaus erhielt.

Auf das Arbeitsvieh brauchte keine Rücksicht genommen zu werden. Es stand genug zur Verfügung, die Gestapo sorgte für Nachschub. Im Frühjahr 1938 wurde im ganzen Reich eine Aktion gegen die sog. «Arbeitsscheuen» durchgeführt. Wieder rollten die Transporte und im August 1938 hatte das Lager Buchenwald mit rund 8'000 Insassen einen vorläufigen Höchststand erreicht.

Die Zusammensetzung, die politische und soziale Herkunft dieser 8000 Lagerinsassen war eine wesentlich andere als sie es in den alten Konzentrationslagern in den Jahren 1933/34 gewesen war. Damals waren die KZ-Häftlinge in der überwiegenden Mehrheit Funktionäre und aktive Mitglieder der Arbeiterorganisationen und auch die Schutzhäftlinge aus dem bürgerlich-demokratischen Lager waren politisch geschulte und bewusste Menschen, die ungeachtet aller parteipolitischen oder weltanschaulichen Gegensätze mit uns einig waren in der Gegnerschaft und dem Hass gegen das nationalsozialistische Terrorregime.

«Teile und herrsche»

Für SS und Gestapo war dieses eindeutige politische Gesicht der Konzentrationslager aus verschiedenen Gründen unbequem. Und so sann sie auf Abhilfe. In den Jahren 1935/36 erschienen in den deutschen Nazizeitungen Artikel und Bildberichte, in denen behauptet wurde, in den Konzentrationslagern befänden sich ja gar nicht mehr die Häftlinge vom Jahre 1933. Diese einstigen politischen Gegner seien längst «umgeschult» und entlassen worden. Die jetzigen Insassen der Konzentrationslager seien durchwegs Verbrecher, Mörder, Räuber, Sittlichkeitsverbrecher und asoziale Elemente, die unbedingt von der deutschen Volksgemeinschaft isoliert werden müssten.

Feige und verlogen, wie die Nazis schon immer waren, wollten sie mit solchen Behauptungen ihre Schandtaten tarnen und entschuldigen. In Wirklichkeit war die Zahl der politischen Gefangenen seit 1933 keineswegs geringer geworden, nur hatte ein Teil von ihnen das Konzentrationslager mit dem Zuchthaus oder Gefängnis vertauscht. Für jeden aber, der wirklich auf freien Fuss gesetzt wurde, kamen zwei neue, die verdächtig waren, die verbotenen Organisationen illegal fortgesetzt zu haben, oder auch nur ihre antifaschistische Gesinnung nicht sorgfältig genug verborgen hatten.

Es bedeutete keine Abschwächung, sondern eine Verschärfung des politischen Terrors, wenn nun immer häufiger auch kriminelle Gefangene in die Konzentrationslager gesteckt wurden. Der einheitliche Block der politischen Häftlinge – in der Lagersprache die «Roten» genannt, weil ihre Gefangenenkleidung auf der rechten Brustseite neben der Häftlingsnummer einen roten Winkel, oder eigentlich ein Dreieck trug – sollte durch die «Grünen» und «Schwarzen» zersetzt werden.

Den grünen Winkel trugen die sog. Berufsverbrecher, die wegen kriminellen Verbrechen, meist Totschlag, Raub, Einbruch, Betrug, Sittlichkeitsverbrechen usw. mehrfach vorbestraft waren. Nach der Verbüßung ihrer Strafe sollten sie nun in «Vorbeugungshaft» durch die harte Disziplin der Konzentrationslager am Rückfall in ihre alten Gewohnheiten gehindert werden.

Schwarz war die Markierung der sog. Asozialen und Arbeitsscheuen. Anfänglich waren es hauptsächlich Landstreicher und Bettler, uneheliche Väter, die sich um die Alimentenzahlung gedrückt hatten, Ehemänner, die nicht für den Unterhalt von Frau und Kind auf kommen wollten,

und nun im Konzentrationslager «das Arbeiten lernen» sollten. Dazu kamen dann später die Arbeitsvertragsbrüchigen. Im Zuge der deutschen Aufrüstung waren Hunderttausende von Arbeitern von der Naziregierung zu Bauarbeiten am Westwall und den zahlreichen neuen Rüstungsbetrieben «dienstverpflichtet» worden. Wer versuchte, sich diesen schweren und schlecht bezahlten Arbeiten zu entziehen, und sich anderswo eine bessere Arbeitsstelle suchte, der hatte einen Arbeitsvertragsbruch begangen und wurde zur «Umerziehung» ins Konzentrationslager gebracht.

Die Farbenskala der Häftlingsmarkierung war damit noch lange nicht erschöpft. Es gab noch den violetten Winkel der Bibelforscher, den blauen Winkel der Emigranten, den rosaroten Winkel der Homosexuellen und nicht zuletzt waren da die Juden, die den roten, grünen oder schwarzen Winkel mit dem gelben Judenwinkel gekreuzt trugen. Alle diese vielfachen Unterscheidungen verrieten deutlich das Bestreben der Gestapo, die Lagerinsassen aufzuspalten in viele sich gegenseitig misstrauende und bekämpfende Gruppen und Grüppchen. Entscheidend für Gelingen oder Misslingen dieser Versuche war das Verhältnis zwischen den beiden grossen Gruppen der Politischen einerseits, und der Berufsverbrecher und Asozialen andererseits.

Die Asozialen und Arbeitsscheuen waren grossen Teils als Opfer der sozialen Verhältnisse zu betrachten, die in anderen gesicherteren Lebensverhältnissen nie mit den Gesetzen in Konflikt gekommen wären. Den Arbeitsvertragsbrüchigen konnte man sogar zugutehalten, dass sie Widerstand geleistet hatten gegen die völlige Entrechtung und rücksichtslose Ausbeutung der deutschen Arbeiter im Dienste der faschistischen Kriegsvorbereitung. Aber die meisten von ihnen hatten dabei doch nur aus eng persönlichem Interesse, ohne eine höhere politische Zielsetzung gehandelt. Und so versuchten sie auch im Lager, statt in gemeinsamen solidarischen Vorgehen für alle bessere Verhältnisse zu schaffen, auf individuellen, krummen Wegen, nur für sich selbst zu sorgen, auch wenn es auf Kosten der Gesamtheit ging. Zudem blieben die Arbeitsvertragsbrüchigen meistens nur kürzere Zeit, durchschnittlich ein Jahr, im Lager und hatten dadurch bei den inneren Auseinandersetzungen in den Reihen der alten und langjährigen Häftlinge weniger Gewicht.

Viel ernster stand die Frage bei den Berufsverbrechern. Es gab auch da rühmliche Ausnahmen, die sich als gute Kameraden bewährten, aber in der Mehrzahl handelte es sich bei den «Grünen» doch um kriminelle

Elemente, die sich in keine Gemeinschaft einfügen konnten und wollten und die durch ihre moralische Haltlosigkeit sehr leicht zu den Werkzeugen der SS gegen ihre Mithäftlinge wurden. Gerade darauf aber kam es der Gestapo und SS an. Aus den Reihen der kriminellen Verbrecher rekrutierten sie mit Vorliebe die sog. «Funktionshäftlinge» in den Konzentrationslagern.

Unter der Herrschaft der «Grünen»

Schon seit der Errichtung der Konzentrationslager verfolgte die SS die Taktik, einzelne Häftlinge für die Disziplin und Arbeitsleistung ihrer Kameraden verantwortlich zu machen. Lagerälteste waren für die allgemeine Disziplin, Arbeitseinteilung, sanitäre Verhältnisse usw. im Lager verantwortlich. Blockälteste hatten für Ordnung und Reinlichkeit, für die Verteilung der Verpflegung in den Wohnbaracken zu sorgen. Capos und Vorarbeiter trugen die Verantwortung in den Arbeitskommandos. Es war damit keineswegs beabsichtigt, den Häftlingen irgendwelche Möglichkeiten der Selbstverwaltung zu geben, diese sog. «Funktionskräfte» sollten lediglich willenlose Werkzeuge der SS sein. Sie wurden zuerst bestraft, wenn ihr Block oder ihr Arbeitskommando irgendwie «auffiel». Und sie wurden ihrerseits sehr oft gezwungen, von der SS befohlene Strafen an ihren eigenen Kameraden durchzuführen.

Aber es gab in diesem wohlgedachten System eine Lücke. Und das war die Unfähigkeit und Faulheit der für die Bewachung und Leitung der Konzentrationslager eingesetzten Führer und Unterführer der SS. Sie waren zweifellos unübertreffliche Menschenhinder und Henker, aber eben deshalb waren sie völlig unfähig zur Bewältigung der Organisations- und Verwaltungsaufgaben in den immer grösser werdenden Lagern. Und obendrein hatten sie eine unüberwindliche Abneigung gegen jede ehrliche Arbeit. Es mussten also zu solchen Arbeiten Häftlinge herangezogen werden, die dadurch auch begrenzte Möglichkeiten bekamen, auf die allgemeinen Lagerverhältnisse einzuwirken. Es hing nur alles davon ab, wer diese sog. Funktionskräfte waren, und in welchem Sinne sie ihren Einfluss geltend machten. In allen Lagern war das eine oft über Gesundheit und Leben der Insassen entscheidende Frage, überall musste der Kampf der Häftlinge, ehe er direkt gegen die SS gerichtet werden konnte, erst um die Besetzung der Häftlingsfunktionen geführt werden.

Die Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald ist die Geschichte eines ununterbrochenen auf Leben und Tod geführten Kampfes zwischen «Grünen» und «Roten». Bei der Errichtung des Lagers wurden von der SS alle Häftlingsfunktionen mit «Grünen» besetzt, die schon im Lager Sachsenhausen ihre Methoden beim Aufbau eines neuen Lagers erprobt hatten. Erster Lagerältester wurde ein mehrfach vorbestrafter Berufsverbrecher, Richter, der noch bis zum Jahre 1933 dem berühmten SA-Mordsturm 33 in Berlin angehört hatte. Unter seiner Führung übten die grünen Capos und Blockältesten, unterstützt und angestachelt von der SS, ein wahres Schreckensregiment aus. Sie führten die Disziplinär- und Strafmassnahmen der SS gegen die Häftlinge mit sadistischer Schärfe und Grausamkeit durch, trieben mit Misshandlungen zu höchsten Arbeitsleistungen an, beraubten die Häftlinge ihres persönlichen Eigentums, betrogen sie um die an sich schon unzureichenden Verpflegungsportionen und denunzierten jede aufrechte antifaschistische Haltung bei der SS. Nicht nur blutige Misshandlungen, sondern selbst die Ermordung von Häftlingen durch Capos und Blockälteste waren unter der Herrschaft der «Grünen» tägliche Ereignisse.

«Rote» gegen «Grüne»

Gegen diese Herrschaft der «grünen» Lagerfunktionäre wurde von allem Anfang an von den «Roten» ein erbitterter Kampf geführt. Es war ein mit sehr ungleichen Waffen geführter Kampf. Alle Vorteile waren auf Seiten der «Grünen». Sie hatten die volle Unterstützung der SS. Jeder Widerstand gegen ihre Massnahmen wurde als Disziplinbruch oder Meuterei mit schweren Misshandlungen oder gar Totschlag beantwortet. Die «Roten» wurden systematisch zu den schwersten und gefährlichsten Arbeiten kommandiert. In vielen Fällen wurden Häftlinge wegen politischer Diskussion und antifaschistischer Propaganda der SS denunziert und zur schweren Bestrafung ausgeliefert.

Gegen all das konnten sich die «Roten» nur versteckt zur Wehr setzen. Gegen die Brutalität der «Grünen» stellten sie ihre geistige und moralische Überlegenheit, gegen deren Egoismus ihre Kameradschaft und Disziplin. Den Kern der Roten bildeten dabei vor allem die alten Politischen aus Lichtenburg und Sachsenburg, grösstenteils Kommunisten, die schon seit 1933 hinter dem Stacheldraht waren. Sie bildeten eine verschworene Gemeinschaft, in der unbedingte Kameradschaft das oberste

Gesetz war. Wer dieser Gemeinschaft angehörte, wurde von den Kameraden immer und mit allen Mitteln unterstützt und gedeckt. Er wurde vor Verrätern gewarnt, lernte alle die Kniffe und Schliche, mit denen die zahllosen Schikanen der Lagerordnung umgangen werden konnten, wurde an einem möglichst guten Arbeitsplatz untergebracht. Machte er bei der Arbeit schlapp, dann nahmen ihm kräftigere Kameraden heimlich ein Teil seiner Arbeit ab. Drohten die Kameraden zusammenzubrechen, wenn ununterbrochen im Laufschrift schwer beladene Feldbahnwagen geschoben werden mussten, dann liessen die Mutigsten und Entschlossensten eben ihren Wagen entgleisen. Sie mussten ihn unter Beschimpfungen und Prügeln wieder in die Schienen heben – aber für 10 Minuten war das Geleise gesperrt und es konnten 50 oder 100 Kameraden aufatmen und ausruhen.

Man musste vor allem – «mit den Augen arbeiten». Überall konnten die Antreiber ja schliesslich nicht sein. War die Luft rein, dann konnte man etwas ausruhen, sich vorsichtig unterhalten, verstohlen einen Bissen Brot essen. Näherte sich ein SS-Mann oder grüner Capo, dann ging die Warnung «Achtzehn» leise von Mann zu Mann und alles war scheinbar eifrig bei der Arbeit.

So unbedingt jeder gute Kamerad unterstützt wurde, so unerbittlich wurde jeder sabotiert, der sich nicht in die Gemeinschaft einfügen wollte. Schliesslich hatten wir als organisierte Arbeiter schon draussen gelernt, wie man Streikbrechern und Spitzeln in den Betrieben das Leben sauer machte. Die bekamen zufällig immer das schlechteste Werkzeug, den ungünstigsten Arbeitsplatz. Niemand half ihnen, niemand warnte sie, wenn «dicke Luft» war.

Erst recht galt diese Sabotage den grünen Capos und Blockältesten. Ihnen wurden alle erdenklichen Schwierigkeiten bereitet, man liess sie bei jeder Gelegenheit auffallen, selbst wenn das eine Bestrafung für das ganze betreffende Arbeitskommando nach sich zog. Wo dagegen, wie vor allem in den Werkstätten, politische Häftlinge wegen ihrer beruflichen Fähigkeiten als Vorarbeiter und Capos eingesetzt waren, da wurden sie ebenso rückhaltlos unterstützt. Ihre Kommandos durften nie auffallen, ging trotzdem einmal etwas schief, so nahm ein Einzelner Schuld und Strafe auf sich. Alles war darauf abgestellt, die «grünen» Lagerfunktionäre in den Augen der SS zu kompromittieren und als unfähig erscheinen zu lassen, während bei den «Roten» immer «der Laden klappte».

Die «Judenaktion» 1938

So waren die Positionen der «Grünen» an vielen Stellen bereits untergraben, als der unterirdische Kampf bei der grossen Judenaktion im Winter 1938/39 seinen Höhepunkt erreichte. Die Nazis hatten den Anschlag auf einen Beamten der deutschen Botschaft in Paris zum Anlass eines grossen Judenpogroms genommen. Überall in Deutschland wurde der «Volkszorn» organisiert. SA- und SS-Leute in Zivilkleidung plünderten jüdische Geschäfte und Wohnungen, Synagogen wurden angezündet, jüdische Friedhöfe zerstört und Zehntausende von Juden misshandelt und verhaftet. Innerhalb weniger Tage wurden 12'000 verhaftete Juden in Buchenwald eingeliefert. Bei ihrem Einmarsch stand die SS mit Knüppeln und Peitschen bewaffnet auf der 7 km langen Strasse von Weimar bis zum Lager Spalier. Am Lagereingang wurde nur ein kleines Tor geöffnet, durch das die Verhafteten einzeln Spiessruten laufen mussten. Kaum ein einziger von ihnen kam unverletzt ins Lager. Dann wurden die 12 000 Menschen in fünf provisorischen, primitiven Notbaracken auf dem Appellplatz untergebracht. Es gab in diesen berüchtigten Baracken la-5a weder Strohsäcke noch Decken, keine Wascheinrichtung oder Aborte, zu Vieren lagen die Menschen übereinander. Als des nachts SS-Leute und Grüne mit Peitschen und Pistolen bewaffnet in die Baracken eindrangten, entstand unter den zusammengepferchten, verprügelten und verängstigten Menschen eine unbeschreibliche Verwirrung und Panik, die prompt als «Meuterei» erklärt wurde.

Zur Strafe für diese angebliche Meuterei wurden mehrere Gruppen von 25-30 Gefangenen im Kreis um einen Baum gestellt und an den Händen aneinandergefesselt. Dann wurden Hunde auf sie gehetzt, welche die wehrlosen, gefesselten Menschen in wahnsinniger, wilder Jagd im Kreis um den Baum herum jagten. Viele der so Gehetzten wurden von den Hunden buchstäblich zerrissen. 70 Gefangene wurden wahnsinnig und sind später im Arrest ermordet worden. Täglich ereigneten sich Selbstmorde in den Notbaracken, so dass der Rapportführer durch den Lautsprecher verkündete: «Wenn sich wieder einer von den Sau-Juden aufhängt, dann stecke er gefälligst einen Zettel mit seinem Namen in die Tasche, damit man weiss, wer er ist.»

Da sich unter den Verhafteten eine verhältnismässig grosse Anzahl wohlhabender Geschäftsleute befand, nützten die SS-Leute diese Aktion nicht nur zur Befriedigung ihrer Mordlust, sondern auch zur persönlichen

Bereicherung aus. Durch den Lautsprecher wurde verkündet, dass diejenigen bevorzugt entlassen würden, die ihre Autos oder Häuser der Lagerleitung zur Verfügung stellten. Jeden Tag mussten unter anderen Vorwänden für angebliche Beschädigung von Barackeneinrichtungen, Entlassungsspesen usw. Tausende von Mark gesammelt werden.

Die «grünen» Block- und Stubenältesten liessen sich sogar jeden Schluck Wasser bezahlen. Alle Wertsachen, Ringe, Uhren, die die Juden bei sich trugen, wurden ihnen selbstverständlich abgenommen und verschwanden in den Taschen der SS und ihrer kriminellen Helfershelfer. Als nach einigen Wochen die Aktion durch Massenentlassungen beendet wurde, waren Millionenwerte durchs Lager gegangen, und kursierten noch dauernd im Kreise der SS-Leute und ihrer grünen Komplizen.

Die Hitlerregierung wagte damals noch nicht die brutalen Ausrottungsmethoden der späteren Jahre und betrieb die Abschiebung der lästigen Juden ins Ausland. Wem durch Angehörige oder Freunde Einreisevisa und Schiffskarten nach Palästina oder Amerika beschafft werden konnten, wurde sogar bevorzugt entlassen. So wusste man bald in Paris, London und New York von den Schrecken der Buchenwälder Baracken la-5a, und da nicht nur arme Teufel betroffen waren, sondern Wohlhabende mit geschäftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen zu einflussreichen Kreisen der Westmächte, war dies gerade in den Tagen des Münchener Paktes den Nazis unangenehm.

Es mussten einige Sündenböcke geopfert werden. Die «grünen» Lagerfunktionäre waren durch ihre Korruption und Unfähigkeit sowieso unbrauchbar geworden. Ihre allzu engen Geschäftsverbindungen mit den SS-Leuten drohte die Disziplin des Kommandanturstabes zu zersetzen. So musste sich der Lagerkommandant entschliessen, die «grünen» Lagerfunktionäre abzusetzen und einen Teil der «Grünen» in andere Lager abzuschicken. Der Lagerälteste, Richter, und seine berichtigsten Komplizen wurden von der SS selbst als unbequeme Mitwisser liquidiert. Ihr Ende ist charakteristisch für das Schicksal aller Henkersknechte. Wir konnten immer wieder die Erfahrung machen, dass nicht nur die meisten SS-Kreaturen aus den Reihen der Häftlinge, sondern auch viele berichtigte SS-Schläger und SS-Mörder schliesslich von der SS selbst ermordet wurden.

Im Frühjahr 1939 war so die Vorherrschaft der «Grünen» gebrochen und die wichtigsten Lagerfunktionen mit politischen Häftlingen besetzt worden. Aber der Kampf zwischen den «Grünen» und «Roten» war da-

mit noch nicht zu Ende. Immer wieder versuchte die SS aus den Reihen der Häftlinge Helfershelfer und Denunzianten zu gewinnen. Durch Drohungen einerseits und durch die Verlockung mit persönlichen Vorteilen andererseits wurde immer wieder versucht, die Lagerfunktionäre gegen ihre Mitkameraden aufzuhetzen und als Werkzeuge der SS zu benützen. So musste auch weiterhin die härteste Disziplin und Kameradschaft in den Reihen der politischen Häftlinge aufrecht erhalten werden. Alle Fragen der inneren Disziplin und des Zusammenlebens der Häftlinge wurden grundsätzlich nur unter den Häftlingen selbst geregelt. Kein Capo oder Blockältester durfte Verstösse gegen die Lagerordnung bei der SS anzeigen, selbst wenn er dadurch sich selber oder sein ganzes Kommando der Gefahr der Bestrafung aussetzte. «Wer zinkt – stirbt», war eisernes Lagergesetz. Jede Denunziation bei der SS wurde mit allen Mitteln bestraft. Schon der Versuch, bei Meinungsverschiedenheiten oder Streitigkeiten der Häftlinge untereinander die Entscheidung der SS anzurufen, wurde einer Denunziation gleichgeachtet. Über allem Tun und Lassen des Einzelnen stand das Gebot der Kameradschaft und der Solidarität. Nur wer sich vorbehaltlos in die Gemeinschaft einfügte, trug den Ehrennamen «Kumpel», mit dem sich die politischen Häftlinge gegenseitig anredeten.

Der erste Kriegswinter

So standen bei Kriegsbeginn die politischen Häftlinge in Buchenwald als ein fester, durch Kampf und Opfer zusammengeschweisster Block. Wir sahen klar, dass uns der Krieg neue, noch schwerere Opfer und Kämpfe bringen würde. Aber zugleich wussten wir auch, dass nun die langersehnte Entscheidung nahte. Und wir liessen keinen Zweifel daran aufkommen, dass der Krieg nur mit dem Sturz der Naziherrschaft enden konnte und durfte.

Wieder kamen Transporte an. In ganz Deutschland hatte wieder einmal eine grosse Verhaftungsaktion stattgefunden. Was sich an bekannten Nazigegnern noch auf freiem Fuss befand, ehemalige Funktionäre der Arbeiterorganisationen, frühere Abgeordnete und Gemeinderäte, die nach jahrelanger Straf- oder Schutzhaft «probeweise» entlassen worden waren, wurden wieder geholt. Das Lager Dachau wurde bei Kriegsbeginn geräumt, um für SS-Truppen Platz zu schaffen, die Dachauer Häftlinge auf andere Lager verteilt. Über 2'000 von ihnen kamen nach Buchen-

wald, so dass die Lagerstärke im Oktober 1939 auf über 12 000 Häftlinge gestiegen war. Unter ihnen befanden sich jetzt auch schon die ersten grösseren Gruppen ausländischer Häftlinge.

Schon seit dem Überfall auf Österreich im Frühjahr 1938 waren viele österreichische Kameraden im Lager. In den ersten Monaten war ihnen von der SS die übliche Sonderbehandlung aller Neuzugänge zuteil geworden. Aber schliesslich anerkannte sie die SS als Reichsdeutsche, die gemeinsame Sprache, viele persönliche und politische Beziehungen aus der Vergangenheit, machten es verhältnismässig leicht, die Österreicher in die Gemeinschaft der Roten aufzunehmen.

Die erste fremdsprachige Gruppe im Lager waren die Tschechen. Auch in der Tschechei war bei Kriegsbeginn eine Verhaftungsaktion durchgeführt worden gegen Beamte, Offiziere, Abgeordnete usw. die als Gegner der hitlerhörigen Hacharegierung bekannt waren. Diese 800 Proktoratshäftlinge erhielten anfänglich eine Sonderstellung im Lager, wohl als Konzession an die nazifreundlichen Elemente in der Tschechoslowakei. Sie wurden besser untergebracht, brauchten nicht zu arbeiten, durften Pakete empfangen und öfters als die anderen Häftlinge nach Hause schreiben.

Die Lagerleitung suchte damit gleichzeitig eine künstliche Kluft zwischen den deutschen Gefangenen und den tschechischen «Ehrenhäftlingen» zu schaffen. Es gelang den Roten jedoch sehr bald, mit den tschechischen Kameraden die Verbindung aufzunehmen und ein gutes Einvernehmen herzustellen. Dieses wurde noch besser, als bald auch «gewöhnliche» tschechische Schutzhäftlinge in grösserer Zahl ins Lager kamen.

Nach der Beendigung des Polenkrieges erlebte Buchenwald ein grauenhaftes Nachspiel in der Aktion gegen die angeblichen polnischen Heckschützen. Über 2000 polnische Gefangene wurden in einem besonderen, streng isolierten Lager auf dem Appellplatz untergebracht. Bei 15-20° Kälte mussten sie ohne Strohsäcke und Decken in Zelten schlafen, erhielten nur halbe Verpflegungsrationen und mussten alle möglichen Misshandlungen erdulden. Kurz darauf wurden noch über 2'000, meist staatenlose Juden aus Wien und den besetzten Ostgebieten in das Polenlager gesteckt. Seine Insassen brauchten zwar nicht zu arbeiten, dafür mussten sie aber während der ganzen Arbeitszeit der übrigen Häftlinge ohne Mäntel, in dünner Sommerkleidung militärisch ausgerichtet vor ihren Zelten stehen oder Strafexerzieren. Wenn wir morgens am Polen-

lager vorbei zur Arbeit marschierten, sahen wir täglich die in der Nacht Verstorbenen vor den Zelten im Schnee liegen. Die Überlebenden hatten sie nackt ausgezogen, um sich selbst mit den dünnen Lumpen vor der beissenden Kälte zu schützen. Unter dem Vorwand der Seuchengefahr für das ganze Lager und nicht zuletzt auch für die SS selbst, gelang es den roten Lagerfunktionären, und vor allem dem Capo des Krankenhauses nach unablässigen Vorstellungen endlich im Frühjahr 1940 die Auflösung des Polenlagers zu erreichen. Von den mehr als 4'000 Insassen war jedoch kaum mehr der fünfte Teil am Leben.

Aber auch für das ganze Häftlingslager war es seit Kriegsbeginn erheblich schlechter geworden. Am 9. November 1939 nach dem Attentat im Bürgerbräukeller in München, suchte die SS aus den Judenblocks wahllos 21 Opfer heraus und führte sie in den Steinbruch, um sie dort niederzuschliessen. Wenige Tage später erhielt das ganze Lager wegen eines angeblichen Diebstahls im Schweinestall, der in Wirklichkeit von SS-Leuten begangen war, für fünf Tage vollständigen Essenentzug. Und anschliessend wurden die Verpflegungsrationen bedeutend herabgesetzt. Das Resultat war ein Massensterben im Lager. Typhus- und Ruhrerkrankungen häuften sich, so dass die Lagerleitung schliesslich eine Sperre über das ganze Lager verhängte. Der Lagerstand sank von 12 840 Insassen im Oktober 1939 auf knapp 8'000 am 1. Mai 1940.

Mit geringen Schwankungen hielt sich der Lagerstand bis 1941 auf dieser Höhe. Die Besetzung Belgiens, Hollands und Frankreichs machte sich zunächst unter den Lagerzugängen wenig bemerkbar. Die vielen tausende Antifaschisten, die in Frankreich, Belgien und Holland verhaftet wurden, kamen grösstenteils in dort errichtete Konzentrationslager. Wir hörten damals besonders von dem Lager Compiègne bei Paris und dem Lager Herzogenbusch in Holland.

Aus Holland kamen in der zweiten Hälfte des Jahres 1940 etwa 400 sog. Geisseln, meist höhere Beamte und Offiziere. Sie waren von den übrigen Lagerinsassen isoliert und genossen eine Reihe von Vergünstigungen, bis sie schliesslich im Jahre 1941 nach Holland zurückgebracht und dort in ein besonderes Internierungslager gebracht wurden.

Ganz anders war die Behandlung von 400 holländischen Juden, die anfangs 1941 ins Lager gebracht wurden. Nach einer Streikbewegung in Amsterdam hatte die Gestapo im dortigen Judenviertel eine Razzia durchgeführt und 400 der Verhafteten nach Buchenwald verschleppt. Sie wurden zu den schwersten Arbeiten im Steinbruch eingesetzt mit dem

offenkundigen Ziel, sie alle zu ermorden. Als das wegen des Widerstandes der Lagerfunktionäre in Buchenwald nicht schnell genug ging, wurden die holländischen Juden nach dem berüchtigten Lager Mauthausen in Österreich gebracht, wo sie dann gemeinsam von SS und «grünen» Lagerfunktionären innerhalb eines knappen Monats durch Misshandlungen, Erschiessen «auf der Flucht» oder Selbstmord erledigt wurden.

Der Steinbruch

Im Lager Mauthausen war fast die ganze Belegschaft bei schweren Steinbrucharbeiten eingesetzt. Auch in Buchenwald war das Steinbruchkommando das schlimmste und am meisten gefürchtetste. Neuzugänge kamen grundsätzlich zuerst in den Steinbruch, wenn es nicht gerade Facharbeiter waren, die für die Werkstätten reklamiert werden konnten. In den Steinbruch kam jeder, der wegen irgendeines Verstosses gegen die zahllosen Bestimmungen und Verbote der Lagerordnung bestraft werden sollte. Im Steinbruch waren die schlimmsten Schläger unter den SS-Leuten als Aufseher eingesetzt, die es auch immer wieder verstanden, «grüne» und abtrünnige rote Capos und Vorarbeiter als Antreiber zu gewinnen. Unter ständigen Beschimpfungen und Misshandlungen mussten schwerste körperliche Arbeiten geleistet werden.

Im Steinbruch wurden auch die meisten «Erschiessungen auf der Flucht» inszeniert. Wer von der Gestapo bereits mit einem entsprechenden Aktenvermerk ins Lager geschickt, oder aus irgendeinem anderen Grunde von der Lagerleitung zur Liquidierung bestimmt war, wurde morgens bei der Arbeitseinteilung vom Lagerführer mit einer speziellen Empfehlung dem Kommandoführer vom Steinbruch übergeben. «Du kommst heute nicht mehr lebend aus dem Steinbruch zurück, Dich treiben wir heute über die Postenkette», wurde dem Opfer erklärt. Dauernd von den Antreibern umringt, musste der Gefangene im Laufschrift schwere Steine den steilen Berg hinaufschleppen. Von allen Seiten beschimpft, geschlagen, getreten und gestossen, wurde er schliesslich in eine so besinnungslose Angst und Verwirrung hineingetrieben, dass er durch die knapp am Steinbruch vorbeilaufende Postenkette lief und erschossen wurde.

Die SS-Posten bekamen für jeden Abschuss eine Belohnung von drei Tagen Sonderurlaub und Tabak. Das gab den Anlass für förmliche Ver-

träge zwischen den Antreibern im Arbeitskommando und den SS-Leuten der Postenkette. Jeder Posten bemühte sich darum, dass die Totgeweihten an seinem Platz über die Kette gejagt wurden. Der glückliche Schütze erhielt dann seine drei Tage Urlaub, den Tabak gab er als Belohnung den Zutreibern.

Das Ehrenwort des Lagerkommandanten

Im Frühjahr 1941 ereignete sich ein für die Zustände im Lager besonders bezeichnender Fall. Bei einem kleinen Arbeitskommando war der sozialdemokratische Kamerad Hamber aus Wien von dem SS-Oberscharführer Abraham, einem der berühmtesten Prügelhelden, zutode misshandelt worden. Der SS-Mann schlug den jüdischen Kameraden nieder, warf ihn in ein Wasserloch und stiess ihn mit Fusstritten so lange unter Wasser, bis er qualvoll erstickt war. Das war schliesslich ein alltägliches Ereignis, aber selbst für Buchenwald ungewöhnlich war sein Nachspiel. Von irgendeiner Seite war eine Beschwerde beim Lagerkommandanten eingereicht worden. Darauf wurden alle 35 Häftlinge des Kommandos ans Tor gerufen und über den «Unfall» befragt. Rapportführer und Lagerarzt versicherten den Häftlingen, dass ihnen nichts passieren würde, wenn sie die reine Wahrheit sagen würden. Aber sie wussten, was von solchen Versprechungen zu halten war. Keiner hatte etwas gesehen. Nur der Bruder des Ermordeten schilderte den Vorfall wahrheitsgemäss. Er wurde darauf vor den Lagerkommandanten Koch gebracht, der ihm nochmals erklärte: «Wir wollen von Ihnen die volle Wahrheit wissen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, dass Ihnen nichts geschehen wird.» Er gab darauf auch vor dem Kommandanten eine wahrheitsgemässe Schilderung des Mordes. Als er von der Vernehmung zurückkam, sagte er den Kameraden: «Ich weiss, dass ich für meine Angabe sterben muss, aber vielleicht werden sich diese Verbrecher in Zukunft doch etwas zurückhalten.» Eine Stunde darauf wurde er in den Arrest geholt und war wenige Tage später tot. Aber damit war es noch nicht zu Ende. Alle Häftlinge des betreffenden Arbeitskommandos, die Augenzeugen des Mordes gewesen waren, waren vom Rapportführer aufgeschrieben worden. Einer nach dem andern von ihnen wurde in den Arrest gebracht und kam nicht wieder. Die SS hatte kurzerhand das ganze Arbeitskommando liquidiert.

Unter solchen Verhältnissen hatten die politischen Häftlinge auch weiterhin einen äusserst schweren Kampf zu führen. Immer wieder ver-

suchte die SS, aus den Reihen der «Grünen» Helfershelfer für sich zu finden, oder auch zweifelhafte und charakterschwache «Rote» in ihren Dienst zu zwingen und die aufrechten roten Lagerfunktionäre wieder zu beseitigen. So waren kaum die «grünen» Blockältesten in den Judenblocks durch jüdische Kameraden ersetzt worden, als schon nach wenigen Wochen der Blockälteste des Judenblocks 22, ein jüdischer Kommunist aus Berlin, auf Grund einer Denunziation im Steinbruch ermordet wurde. Noch schwerer traf alle Politischen der Schlag gegen den Capo im Häftlingsrevier (Sanitätsbaracken), den kommunistischen Abgeordneten Walter Krämer. Unter seiner Führung war das Revier schon seit der Eröffnung des Lagers immer in der Hand der «Roten» gewesen. Er hatte durch seine aufopferungsbereite Tätigkeit, die vor keinem persönlichen Opfer zurückschreckte, gerade in den schwersten Jahren sehr vielen Kameraden geholfen, hatte sie trotz ausdrücklichem Verbot im Geheimen behandelt und sich besonders der vielen Misshandelten angenommen. Auch er wurde denunziert, von seiner Funktion abgesetzt und zusammen mit seinem nächsten Mitarbeiter von dem schon aus dem Dachauer Arrest berüchtigten SS-Hauptscharführer Blank ermordet. Dies sind nur einige Beispiele der schweren Opfer, die der unterirdische Kampf gegen die SS und ihre Kreaturen forderte. Einen neuen Höhepunkt erreichte er bei der Einlieferung der ersten russischen Kriegsgefangenen ins Lager.

Solidaritätsaktion für russische Kriegsgefangene

Im Oktober 1941 wurden 2'000 sowjetische Kriegsgefangene ins Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Sie hatten den ganzen Weg von der Ostfront in wochenlangen Fussmärschen zurücklegen müssen, hatten immer im Freien übernachtet und nur selten Verpflegung erhalten. Völlig entkräftet und verschmutzt, in zerlumpten Uniformen und zerrissenen Schuhen kamen sie ins Lager. Die SS dachte uns so den angeblichen Zusammenbruch der Roten Armee zu demonstrieren. Aber die Häftlinge demonstrierten ihre Solidarität mit der Roten Armee. Trotz der strengen Absperrungsmassnahmen wurden den Kriegsgefangenen Lebensmittel, Kleidungsstücke und Zigaretten zugesteckt. In manchen Blocks gab es an diesem Tage keine Krume Brot mehr. Deutsche, österreichische, tschechische, polnische Kameraden hatten ihr letztes Stückchen den Russen gegeben.

Die SS schäumte vor Wut. «Euch roten Hunden, euch Bolschewikenpack werden wir's zeigen!» tobte der Lagerführer. Das ganze Lager wurde mit Verpflegungskürzung und Strafstehen bestraft. Drei rote Blockälteste wurden abgesetzt, bekamen 25 Stockhiebe und wurden in die Strafkompagnie gesteckt. Die Kriegsgefangenen wurden streng isoliert, bekamen nur «grüne» Blockälteste und Capos und wurden in gesonderten Arbeitskommandos zu besonders schweren Arbeiten eingesetzt.

Wieso wurden überhaupt Kriegsgefangene, die Anspruch auf eine den internationalen Konventionen entsprechende Behandlung hatten, in ein nur für Zivilgefangene bestimmtes Konzentrationslager gebracht? Mit den Kriegsgefangenen aus anderen alliierten Nationen war dies nie geschehen. Dass man mit den gefangenen Sowjetsoldaten eine Ausnahme machte und Teile von ihnen nicht nur in Buchenwald, sondern auch in Dachau, Sachsenhausen und anderen Konzentrationslagern unterbrachte, diente einem besonderen Zweck. Es sollten damit die Massenerschiessungen von sowjetrussischen Kriegsgefangenen getarnt werden. In den grossen Kriegsgefangenenlagern wurden die russischen Soldaten von den Agenten der Gestapo durchgesiebt. Man zog die Kommunisten, politischen Kommissare, kurz alle aktiven politischen Kräfte aus der Masse der Gefangenen heraus und brachte sie in die Konzentrationslager zur Liquidation. In Buchenwald war zu diesem Zweck eine spezielle Genickschussanlage geschaffen worden. Die von der Gestapo eingelieferten russischen Kriegsgefangenen kamen gar nicht erst in das Häftlingslager. Sie wurden in den ausserhalb des elektrischen Zaunes gelegenen Pferdestall der SS gebracht. Unter dem Vorwande einer angeblichen Gesundheitskontrolle mussten sie sich dort entkleiden. SS-Leute in weissen Ärztekitteln führten ihnen die Komödie einer angeblichen Untersuchung vor, wobei sich die Gefangenen an eine an der Wand angebrachte Messlatte stellen mussten. Hinter der Wand stand ein SS-Mann mit der Maschinenpistole, der dem ahnungslosen Opfer durch eine schmale Öffnung ins Genick schoss. Auf diese Weise sind im Pferdestall über 7'000 sowjetrussische Kriegsgefangene ermordet worden.

Die Solidaritätsaktion des Lagers für die russischen Kriegsgefangenen veranlasste die SS nochmals zu einem grossen Schlag gegen die roten Lagerfunktionäre. Der bisherige Lagerkommandant, SS-Standartenführer Koch, war nach dem Konzentrationslager Lublin (Maidanek) für grössere Aufgaben versetzt worden. Sein Nachfolger, Pister, damals noch SS-Obersturmbannführer, liess an einem Sonntagnachmittag das ganze La-

ger antreten und suchte persönlich in der Hauptsache deutsche politische Häftlinge für zwei Transporte nach den Lagern Natzweiler und Ravensbrück heraus. In beiden Lagern waren «Grüne» am Ruder, die mit Freude die Gelegenheit zur Rache an den verhassten buchenwalder Roten wahrnahmen. In Ravensbrück sind die meisten unserer Buchenwalder Kameraden von den Grünen zugrunde gerichtet oder in andere ebenso schlechte Lager weiter verschoben worden. In Natzweiler gelang es wenigstens einem Teil der Buchenwalder sich durchzusetzen und einige von ihnen konnten später mit umgekehrten Transporten wieder zurückkommen.

In Buchenwald selbst setzte der speziell zu diesem Zwecke hergeholt Lagerführer Plaul die roten Lagerältesten ab und bestimmte wieder «Grüne» an ihrer Stelle. Auf Grund von Denunziationen wurden fast 100 rote Blockälteste, Capos und Vorarbeiter in die berüchtigte Sonderabteilung der Strafkompagnie gesteckt, sie wurden als besonderes, streng isoliertes Arbeitskommando unter der Aufsicht berüchtigter Schläger aus der SS eingesetzt und mussten monatelang schwere Strapazen und Quälereien erdulden.

Die Solidarität der Politischen parierte auch diesen Schlag, wobei jetzt auch schon die besten Elemente aus den Reihen der ausländischen Kameraden, vor allem der Tschechen und Polen in der gemeinsamen Front standen. Die «grünen» Lagerältesten wurden mit allen Mitteln sabotiert und unmöglich gemacht. Ihre eigene Korruption und Unfähigkeit machte sie auf die Dauer auch für die SS unbrauchbar. Und so wurden sie wieder von «Roten» verdrängt. Den Kameraden der Sonderabteilung wurden heimlich Lebensmittel zugestellt und andere kleine Erleichterungen verschafft. Allmählich konnten einige als Facharbeiter für die Betriebe reklamiert werden, anderen gelang es, als Kranke ins Revier zu kommen. So wurde einer nach dem anderen aus der Sonderabteilung herausgeholt, bis sie schliesslich nach halbjähriger Dauer ganz aufgelöst wurde. Der grüne Lagerälteste Ohles und fünf seiner berüchtigsten Spitzel wurden innerhalb weniger Wochen von den Häftlingen erschlagen.

Die unterirdische Organisation

Von jenem Zeitpunkt an waren die wichtigen Lagerfunktionen endgültig in der Hand der «Roten». Systematisch errangen sie immer mehr Ein-

fluss auf die Gestaltung der inneren Lagerverhältnisse. Von den SS-Leuten des Kommandanturstabes wurden immer mehr abberufen. Sie gingen nicht etwa an die Front, ihrer harrten wichtigere Aufgaben in den vielen neuen Konzentrationslagern, die in allen besetzten Gebieten errichtet wurden. Immer mehr war die Lagerleitung genötigt, für die wachsenden Aufgaben der Verwaltung und des Arbeitseinsatzes Häftlinge heranzuziehen. Die «Roten» waren gerne bereit, die geplagten SS-Leute zu entlasten – und so viel als möglich auszuschalten.

Der Kampf um die Besetzung der Lagerfunktion wäre unmöglich gewesen, ohne das Bestehen einer festen, illegalen Organisation. Diese Organisation war nun erst recht notwendig, wo es galt, die gewonnenen Positionen mit allen Mitteln auszunützen.

Schon seit 1933 hatten sich in den Lagern kleine Gruppen der politischen Häftlinge im geheimen zusammengefunden. Ihre Hauptaufgabe war damals die Information der einzelnen Kameraden; Warnungen vor Spitzeln und Verrätern, Nachrichten von draussen über die Arbeit der illegalen Gruppen, über Erfolg, Misserfolg, Verhaftungen, halfen den Häftlingen möglichst vorbereitet den Gestapoverhören entgegen zu gehen. Ausserdem galt es natürlich, sich gegenseitig so viel als möglich zu helfen und zu unterstützen. Diese ersten Gruppen waren meist auf landsmannschaftlicher Grundlage entstanden. Kameraden aus derselben Stadt oder demselben Bezirk kannten sich natürlich gegenseitig am besten und konnten am leichtesten unverdächtig zusammenkommen. Bald wurde die Fühlung von Gruppe zu Gruppe aufgenommen. Die schweren Bedingungen des Kampfes gegen die «Grünen» machten jedoch einen engeren Zusammenschluss der einzelnen Gruppen notwendig. Es bedurfte einer einheitlichen Leitung, die genügend Autorität besass, um auch manche dem Einzelnen unverständliche und vielleicht unangenehme Massnahme durchführen zu können.

Mit der Zeit konnte die zentrale Leitung alle Kräfte der Organisation nach einem bestimmten Plan einsetzen. Die Leitung bestimmte, an welchem Platz der Einzelne arbeiten sollte, und für jeden Lagerfunktionär waren nicht die Befehle der SS, sondern die Weisungen der illegalen Leitung massgebend. Aus den vereinzelt Gruppen war eine festgefügte Organisation entstanden, der natürlich immer nur der aktivste und zuverlässigste Teil der politischen Häftlinge angehören konnte.

Die ersten illegalen Gruppen in den Lagern bestanden fast ausnahmslos aus Kommunisten, die ja den grössten Teil der politischen Häftlinge

stellten und meist schon aus den Jahren vor 1933 ihre Erfahrungen im Gefängnis- und Zuchthausleben gesammelt hatten.

Es war in den ersten Jahren in den Lagern eine beliebte Methode der SS, die kommunistischen Arbeiter gegen die sozialdemokratischen «Bonzen» aufzuhetzen, ebenso wie versucht wurde, Kommunisten und Sozialdemokraten gemeinsam gegen bürgerliche Intellektuelle, gegen Geistliche und andere auszuspielen. Gerade diese offenkundigen Versuche der SS warnten und zeigten die Notwendigkeit des solidarischen Zusammenhaltens aller Antifaschisten, ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit oder Weltanschauung. Diese gemeinsame Front gegen die SS kam auch meist sehr schnell zustande. Dessen ungeachtet, waren aber in den ersten Jahren die trennenden Gegensätze und das beiderseitige Misstrauen noch sehr stark. Erst die durch den gemeinsamen Kampf gegen «Grüne» und SS immer fester werdende Kameradschaft schuf dann auch den Boden für eine sachliche und kameradschaftliche Diskussion aller grundsätzlichen Differenzen.

Die politische Information war in den grossen Lagern immer verhältnismässig gut. Die zahlreichen Neuzugänge berichteten von der Stimmung draussen, von der Arbeit der illegalen Gruppen, von der Emigration, von der vielerorts zustande gekommenen Einheitsfront aller Nazi-gegner. Kameraden, die bei der Überstellung zu Vernehmungen oder Prozessen oft quer durch ganz Deutschland von Polizeigefängnis zu Polizeigefängnis transportiert wurden, erzählten, was sie überall von anderen Lagern und Zuchthäusern, von neuen Verhaftungen und Prozessen gehört hatten.

Während des Krieges konnten wir in Buchenwald bald das Abhören ausländischer Sender organisieren, obwohl die SS sehr scharf dahinter her war und wiederholt überfallartige Razzien und Untersuchungen nach versteckten, selbstgefertigten Radioempfängern durchführte. Anfänglich noch in grösseren Zeitabständen, doch allmählich immer regelmässiger, wurden die Radiomeldungen von Mann zu Mann durchgegeben. Doch begnügten wir uns nicht, mit der Information über die militärischen und politischen Tagesereignisse. Unter Beobachtung der konspirativen Regeln wurden Aussprachen über die grundlegenden Probleme des antifaschistischen Kampfes durchgeführt und so die Organisation auf einer einheitlichen politischen Plattform ausgerichtet.

Nach Stalingrad hörten wir dann im Moskauer Sender von dem Nationalkomitee «Freies Deutschland» und seinen Aufrufen zur Schaffung

einer breiten Kampffront gegen das Naziregime und seinen verbrecherischen Eroberungskrieg. Wir konnten feststellen, dass die Grundsätze, welche wir uns in den Aussprachen im Konzentrationslager erarbeitet hatten, in allem wesentlichen übereinstimmten mit den Auffassungen der deutschen Antifaschisten in der Emigration und in der Kriegsgefangenschaft.

Das Programm der Bewegung «Freies Deutschland» betrachteten von nun an auch wir als grundlegende Richtlinie unserer unterirdischen Organisation. Auf seiner Grundlage erstrebten wir die noch stärkere Heranziehung aller antifaschistischen Kräfte, ohne Unterschied der Parteirichtung zum gemeinsamen Kampf. Einzelne Kameraden aus den Reihen der Sozialdemokratie, des Zentrums und der demokratischen Gruppen waren schon seit langem in der illegalen Organisation erfasst. Aus eingehenden Aussprachen mit führenden Funktionären dieser Partei erwuchs dann im Jahre 1943 eine Diskussionsplattform. Sie behandelte in sechs Punkten folgende Fragen: Der Sturz der Nazidiktatur und die Beendigung des Krieges; die restlose Vernichtung des Faschismus und die Bestrafung der Kriegs- und Terrorverbrecher; die Schaffung einer neuen demokratischen Republik und ihre wichtigsten wirtschaftlichen und sozialen Sofortmassnahmen; die ökonomische und politische Zusammenarbeit mit der Sowjetunion. Diese Plattform wurde in einem grösseren Kreis publiziert und löste eine lebhafte Diskussion aus, die dann Mitte 1944 zur Schaffung eines vierköpfigen Volksfrontkomitees führte. Seine Aufgabe war die weitere Ausarbeitung und Vertiefung der gemeinsamen Plattform und die Herbeiführung einer engen Zusammenarbeit. Ihren organisatorischen Niederschlag fand diese Verständigung dann in der Bildung des deutschen Komitees, als Vertretung und Leitung aller antifaschistischen deutschen Häftlinge.

Internationale Solidarität

Ebenso wichtig wie diese Verbreiterung der Front der deutschen Nazi-gegner war ihre immer engere Zusammenarbeit mit den Antifaschisten unter den ausländischen Häftlingen. Im Jahr 1942 machten die Ausländer schon die Mehrheit der Lagerinsassen aus. Der Thüringer Gauleiter Sauckel war von Hitler als Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz bestimmt worden und unter seiner Leitung wurde die Bevölkerung

der besetzten Gebiete zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Teils freiwillig, in naivem Glauben an die Versprechungen der Nazis, teils einfach gezwungen, kamen sie in Massentransporten zum Einsatz in deutschen Rüstungsbetrieben. Natürlich mussten sie gar bald erleben, dass die Arbeitsbedingungen in den Betrieben, wie die Wohn- und Verpflegungsverhältnisse in den von der deutschen Zivilbevölkerung isolierten Fremdarbeiterlagern in keiner Weise den von den Nazis gemachten Versprechungen entsprachen. Die Disziplin in diesen Fremdarbeiterlagern war äusserst streng; in vielen galt ganz offiziell die Prügelstrafe genau wie in den Konzentrationslagern.

Alle ausländischen Arbeitssklaven, deren Arbeitsleistung nicht genügend erschien oder die sich oft in naiver Unkenntnis deutscher Verhältnisse auch nur geringe Verstösse gegen die ihnen auferlegten strengen Vorschriften zu Schulden kommen liessen, wurden von der Gestapo ohne viel Umstände in die Konzentrationslager gebracht. Man gab sich keine Mühe, die Schuldfrage im Einzelfall zu klären oder die Menschen gar vor ein ordentliches Gericht zu stellen. Im vereinfachten Verfahren wurden sie zur Zwangsarbeit im Konzentrationslager verdammt. Die SS erhielt auf diese Weise billige Arbeitskräfte, die sie rücksichtslos und brutal für ihre Zwecke ausnützen konnte. So gab es im Lager nun schon Häftlinge fast aus allen Ländern Europas: Tschechen, Polen, Russen, Belgier, Holländer, Franzosen, Spanier, Jugoslawen.

Getreu ihrer alten Taktik, versuchte die SS alles, um die einzelnen Nationen gegen einander auszuspielen, vor allem aber die deutschen Häftlinge als Werkzeuge gegen ihre ausländischen Kameraden zu gebrauchen. Als Capos und Blockälteste wurden von der SS grundsätzlich nur deutsche und österreichische Häftlinge anerkannt. Die bevorzugten Arbeitskommandos, wie Küche, Kammern, Schreibstube usw. sollten ursprünglich nur den deutschsprechenden vorbehalten bleiben. Unter dem Vorwand der Sprachschwierigkeiten wollte die SS in den Blocks eine scharfe Trennung nach Nationen durchführen, wobei wieder die deutschen Häftlinge bevorzugt untergebracht werden sollten.

Auch diese immer wieder unternommenen Spaltungsversuche wurden durchkreuzt. Die deutschen politischen Häftlinge beschlossen unter dem Einfluss der Lagerfunktionäre, in ihre bevorzugten Steinblocks ausländische Kameraden aufzunehmen. So lebte wohl ein Teil der Polen, Russen, Franzosen usw. in national einheitlichen Blocks, aber gerade die Deutschen lebten alle in internationalen Blocks mit Kameraden aus allen Na-

tionen zusammen. Unter allen möglichen Begründungen wurden auch in die begünstigten Arbeitskommandos immer mehr zuverlässige ausländische Kameraden aufgenommen. Gegen den Widerstand der SS gelang es, mit der Zeit Kameraden aus anderen Nationen als Vorarbeiter, Capos und Blockälteste einzusetzen.

Ähnlich wie dies schon am Beispiel der deutschen Lagerinsassen gezeigt wurde, waren auch die einzelnen nationalen Gruppen meist aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzt. Neben den Angehörigen der antifaschistischen Parteien, den Mitkämpfern der Partisanen und des Maquis, den Unterirdischen aus der Widerstandsbewegung, befanden sich unter den ausländischen Häftlingen auch Schwarzhändler, kriminelle Elemente und Kollaborationisten, die in Erwartung persönlicher Vorteile ihre Heimat freiwillig verlassen hatten, um in Deutschland für den Sieg der Naziregierung zu arbeiten. Die deutschen Lagerfunktionäre bemühten sich, den zuverlässigen und aktiven ausländischen Kameraden in guten Arbeitskommandos oder Lagerfunktionen die Positionen zu schaffen, von denen aus sie die Hilfe und Unterstützung für ihre Landsleute organisieren und die positiven Kräfte unter ihnen zusammenfassen konnten.

Die ständigen Neuzugänge führten zu einer immer stärkeren Überfüllung des Lagers. Nach vielem Drängen der Lagerfunktionäre wurden endlich im sog. kleinen Lager einige neue Baracken errichtet. Es waren genormte Wehrmachtsbaracken, die ursprünglich als Pferdeställe dienen sollten. Sie hatten keine Fenster, sondern nur kleine Oberlichter. Längs der Wände wurden in drei Stockwerken übereinander Holzpritschen zum Schlafen eingebaut. Für den Aufenthalt am Tage, zur Einnahme des Essens usw. blieb nur ein halbdunkler Gang in der Barackenmitte frei. In jeden dieser Pferdeställe wurden oft 1'000 und mehr Menschen gepfercht. Trotz aller Kontrollen und Desinfektionen war es unter solchen Verhältnissen nie möglich, Läuse und anderes Ungeziefer im kleinen Lager ganz auszurotten.

Das kleine Lager lag wohl innerhalb des elektrischen Zaunes, war aber vom übrigen Häftlingslager durch Stacheldraht abgesperrt und isoliert, weil es gleichzeitig als Quarantänestation diente für die Neuzugänge, die meist völlig verschmutzt und verlaust ankamen. Da sie wegen dieser Quarantäne nicht zur Arbeit eingesetzt werden konnten, erhielten die Häftlinge im kleinen Lager auch kleinere Verpflegungsportionen als die anderen Lagerinsassen.

Trotz dieser fürchterlichen Zustände wünschten die Häftlinge im kleinen Lager alle, dass sie in Buchenwald bleiben könnten und nicht wieder auf Transport gehen müssten. Denn am gefürchtetsten waren immer die Transporte. Der Mangel an Arbeitskräften in der Rüstungsindustrie führte zu immer stärkerem Einsatz der Häftlinge aus den Konzentrationslagern. Von einem Ende Deutschlands nach dem anderen, ja von Polen bis nach Frankreich und umgekehrt, wurden die Arbeitssklaven hin- und hergeschleppt. Buchenwald wurde durch seine zentrale Lage zu einem grossen Umschlagsplatz für diesen Menschenhandel der SS. Dauernd kamen und gingen die Massentransporte und enthüllten ein unbeschreibliches Elend. 100-120 Mann in einem Güterwaggon zusammengepfercht, im Sommer in dem hermetisch verschlossenen und mit Stacheldraht vergitterten Wagen tagelang ohne Wasser, im Winter ohne Stroh oder Decke bei strenger Kälte – waren diese Transporte eine unbeschreibliche Qual und forderten regelmässig Todesopfer. Dabei war es in allen Lagern Grundsatz, dass immer gerade die Schwächsten, die kranken und invaliden Häftlinge auf Transport geschickt wurden. Jeder Lagerkommandant wollte zuerst seinen «Abfall», das nicht mehr leistungsfähige Arbeitsvieh loswerden. In den schlechtesten, zerlumpten Häftlingskleidern, olme Strümpfe, in plumpen Holzschuhen, wurden so Halbtote den Strapazen der Transporte ausgesetzt.

An ihren Arbeitsplätzen angekommen, fanden die Häftlinge meist nur ganz unzureichende Unterkunft vor. Mit den primitivsten Mitteln mussten sie sich erst einigermaßen erträglich einrichten, die Verpflegung organisieren, sich auf die speziellen Schikanen und Marotten der neuen Vorgesetzten einstellen – und bei alledem täglich 12 und mehr Stunden schwere Arbeit in der Kriegsproduktion leisten.

Ein Geheimschreiben der SS

Die Sterblichkeit war unter diesen Zuständen so gewaltig, dass sie selbst der obersten SS-Führung zu hoch erschien. In einem vom 28. Dezember 1942 datierten geheimen Rundschreiben des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes der SS an die Lagerärzte der Konzentrationslager heisst es:

«In der Anlage wird eine Aufstellung über die laufenden Zu- und Abgänge in sämtlichen Konzentrationslagern zur Kenntnisnahme übersandt. Aus derselben geht hervor, dass von 136'000 Zugängen rund 70'000 durch

Tod ausgefallen sind. Mit einer derartig hohen Todesziffer kann niemals die Zahl der Häftlinge auf die Höhe gebracht werden, wie sie der Reichsführer befohlen hat. Die Lagerärzte haben sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einzusetzen, dass die Sterblichkeitsziffern in den einzelnen Lagern wesentlich herabgehen.»

Selbstverständlich galt diese Sorge nur den Arbeitskräften. Weil diese knapp waren, bekamen jetzt auch die Insassen der Konzentrationslager einen gewissen Wert, nicht als Menschen, aber doch als Arbeitsvieh, das man nicht ganz ohne Pflege lassen durfte, sollte das grösstmögliche an Arbeitsleistung herausgeholt werden. Nur aus diesem Grunde erhielten nun plötzlich die Häftlinge die Erlaubnis, sich von ihren Angehörigen in beschränktem Umfang Lebensmittelpakete schicken zu lassen. Ja, auf ausdrücklichen Befehl von Himmler wurden «zur Steigerung der Arbeitsfreudigkeit» in allen grossen Konzentrationslagern Bordelle eingerichtet. Auch Buchenwald bekam einen «Sonderbau», für den der Lagerkommandant persönlich im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück 14 Frauen aussuchte.

Für eine wirkliche Verbesserung der Verhältnisse in den Lagern hatte die SS-Führung natürlich nichts übrig. Wenn die Lagerältesten immer wieder um Baumaterial für neue Baracken oderum eine Verbesserung der Verpflegung vorstellig wurden, hatte der Lagerkommandant nur ein Achselzucken. Lediglich die Versorgung mit Kleidungsstücken wurde etwas besser. Von Auschwitz kamen einige Waggons mit Anzügen und Mänteln der in den Gaskammern Ermordeten. Aber bald waren auch sie bei der schweren Arbeit verschlissen.

Natürlich durften die Lagerältesten nicht zu erkennen geben, dass sie Einblick in die geheimen Schreiben der SS hatten. Aber sie konnten doch von dem Argument der notwendigen Erhaltung der Arbeitskräfte starken Gebrauch machen, um wenigstens die Lagerfunktionen immer mehr zu Organen einer wirklichen Selbstverwaltung der Häftlinge auszubauen und die SS immer mehr auszuschalten. Solche Organe waren unter anderem der Lagerschutz, das Häftlingsrevier, die Arbeitsstatistik und Schreibstube, deren Arbeitsgebiete kurz gestreift werden sollen.

Arbeitsstatistik und Schreibstube

Anfänglich erfolgte die Einteilung der Häftlinge zu den Arbeitskommandos durch Arbeitsdienstführer und Arbeitseinsatzführer der SS. Aber

der immer umfangreichere Arbeitseinsatz machte dies schliesslich unmöglich und gab den Häftlingen der Arbeitsstatistik immer grösseren Einfluss auf die Zusammensetzung der Arbeitskommandos und der Transporte nach den Aussenkommandos. Dadurch war es möglich, die besten und aktivsten Kameraden aus allen nationalen Gruppen in gesicherte Arbeitskommandos zu bringen, hingegen unkameradschaftliche und kriminelle Elemente aus diesen zu verdrängen. Ebenso wurden aus den durchlaufenden Transporten entsprechend den Vorschlägen der einzelnen Nationen die besten Kräfte zur Verstärkung der illegalen Organisation im Lager herausgezogen. Auf schlechte Transporte wurden in erster Linie unkameradschaftliche, disziplinelose und kriminelle Elemente geschickt.

Da aber natürlich nicht verhindert werden konnte, dass auch viele gute Kameraden in Aussenkommandos mussten, suchte man durch geeignete Zusammenstellung der Transporte, ihnen die Möglichkeit zur gegenseitigen Hilfe und Unterstützung zu geben. Als Capos und Vorarbeiter wurden der SS die von der illegalen Leitung bestimmten Kameraden vorgeschlagen, die beauftragt waren, auch in den Aussenkommandos die Organisation aller antifaschistischen Häftlinge aufzubauen.

Das Häftlingsrevier

Überfüllte Blocks und schlechte Kleidung, ungenügendes, schlechtes Essen und lange Arbeitszeit hatten tausende kranker Häftlinge zur Folge. Die schweren Arbeiten mit primitivem Werkzeug führte zu zahlreichen Verletzungen, im Steinbruch und den Baukommandos hatte oft jeder zweite Mann eiternde Wunden an Armen und Beinen. Von der SS aber wurde jeder Häftling, der sich krank meldete, grundsätzlich als Simulant und Drückeberger behandelt. Jahrelang musste jeder Häftling, der zur Behandlung ins Revier wollte, sich erst am täglichen Morgenappell beim Lagerführer oder Rapportführer melden, der dann ganz nach Gutdünken und Laune entschied. Erst als das Lager immer grösser und unübersichtlicher wurde, kam diese Meldung in Wegfall. Für manche Gruppen von Häftlingen, so besonders für die Juden, bestand zeitweise oder auch dauernd ein generelles Behandlungsverbot.

Aber auch der Häftling, der glücklich bis zum Revier vorgedrungen war, hatte damit noch lange keine Sicherheit, dass ihm nun auch wirklich geholfen werde. Die Räume reichten nicht aus, um auch nur die aufzu-

nehmen, die am dringendsten einer stationären Behandlung bedürftig waren. Wer nicht mindestens 39-40 Grad Fieber hatte, musste auf dem überfüllten Block bleiben. Ebenso ungenügend war die Versorgung mit Medikamenten und Verbandsmaterial. Für die SS-Ärzte war der Ausweg aus dieser Situation schnell und einfach gefunden. Es durften eben nur die Gefangenen behandelt werden, die mit dem geringsten Aufwand rasch wieder arbeitsfähig gemacht werden konnten. Alle schweren Fälle waren dann eben aussichtslos – und reif zum Abspritzen. Der berüchtigtste Spritzer in Buchenwald war 1941 der damalige Lagerarzt, SS-Untersturmführer Dr. Eisele. Er machte regelrechte Jagdzüge durch das Häftlingslager, schrieb sich auf den Lagerstrassen oder an den Arbeitsstellen die Nummer von Häftlingen auf und befahl sie zum Abspritzen ins Revier.

Unter solchen Bedingungen versuchten die Häftlinge im Revier ihren Kameraden so viel als möglich zu helfen. Anfänglich durften auch sie nur ganz untergeordnete Arbeiten verrichten. Erst allmählich gelang es, den SS-Ärzten und SS-Sanitärern wenigstens die erste Behandlung der bei der Arbeit und von Misshandlungen verletzten Häftlinge abzunehmen und langsam mehr Bewegungsfreiheit zu bekommen. Unter der ständigen Gefahr schwerer Strafen haben unsere Kameraden im Revier allen Verboten zum Trotz heimlich kranke und verletzte Häftlinge behandelt. Sie haben aus den Ambulanzen und Sanitätslagern der SS-Truppen die dazu benötigten Medikamente und Verbandsstoffe gestohlen, haben von der Spritze bedrohte Kranke vor den SS-Ärzten versteckt, ihre Fieberkurven gefälscht usw.

In späteren Jahren konnten dann unter Berufung auf die Erhaltung der notwendigen Arbeitskräfte die Vorschläge und Forderungen gegenüber den Lagerärzten und dem Lagerkommandanten offener vertreten werden. Es wurde auch möglich, in grösserem Masse Fachkräfte, meist ausländische Ärzte, Medizinstudenten usw. für die Arbeit im Revier heranzuziehen und die SS-Ärzte immer mehr auszuschalten. Als mit dem raschen Anwachsen des Lagers die Revierräume und Einrichtungen immer unzureichender, Erweiterungsbauten aber von der Zentralbauleitung nicht genehmigt wurden, halfen die Häftlinge sich selbst. Die Capos und Vorarbeiter der Baukommandos organisierten von den Kasernen- und Rüstungsbauten das Baumaterial und stellten auf eigenes Risiko die Arbeitskräfte für den Bau neuer Revierbaracken. In den Werkstätten wurden heimlich Einrichtungsgegenstände für das Revier hergestellt. Auch der Kampf gegen die stets akute Seuchengefahr musste von den

Häftlingen ohne jede Unterstützung der SS durchgeführt werden. Es wurden regelmässige Gesundheitskontrollen und Desinfektionen durchgeführt, und gegen den Widerstand, zum Beispiel des Arbeitseinsatzführers, immer wieder durchgesetzt, dass über ansteckungsverdächtige Blocks und Transporte die Quarantäne verhängt wurde. Mit von den Forschungsinstituten der SS «organisiertem» Serum konnte wenigstens ein Teil der Lagerinsassen geimpft werden.

Bei den Transporten gelang es in Zusammenarbeit mit Schreibstube und Arbeitsstatistik, wenigstens die Schwerkranken vom Lagerarzt als «Transportunfähig» erklären zu lassen oder auch auf eigenes Risiko zurückzuhalten und so vor dem sicheren Tode zu retten. Den anderen konnte oft durch Verlängerung der Quarantäne wegen Seuchengefahr eine kurze Erholungspause verschafft werden. Wir waren nicht stark genug, um alle Verbrechen der SS zu verhindern. Aber durch ihre unermüdliche Arbeit und Opferbereitschaft haben die Kameraden im Revier doch Tausenden von Gefangenen die Gesundheit und selbst das Leben retten können. Was sie darüber hinaus noch besonders zur Erhaltung und zum Schutz der illegalen Kader getan haben, wird noch an anderer Stelle geschildert werden.

Der Lagerschutz

Aufgabe des Lagerschutzes war die Sicherung jener Ordnung und Disziplin im Lager, an der auch die Häftlinge interessiert waren. Zur Verhinderung der Seuchengefahr musste die Isolierung der Häftlinge in den Quarantäneblocks streng durchgeführt und auf grösste Reinhaltung der Blocks, Lagerstrassen, Abort- und Kanalisationsanlagen geachtet werden. Es musste verhindert werden, dass unsoziale verbrecherische Elemente ihren Mithäftlingen das letzte Stückchen Brot Wegnahmen, Einbrüche in Küche und Kammer verübten. Ursprünglich hatten regelmässige SS-Streifen das Lager kontrolliert und dabei besonders auch des Nachts je nach Laune und Willkür die Häftlinge terrorisiert. Durch den Personal-mangel im Kommandanturstab gelang es zu erreichen, dass diese Kontrollen vom Lagerschutz übernommen wurden. Es wurde so möglich, alle inneren Lagerangelegenheiten unter Ausschaltung der SS in den Reihen der Häftlinge selbst zu regeln. Wer sich gegen die Gesetze der Kameradschaft verging, wurde durch seine nationale Gruppe zur Verantwor-

tung gezogen. Wollte er sich trotz aller Ermahnungen nicht in die Gemeinschaft einfügen, so wurde er auf einen Transport abgeschoben.

Eine wesentliche Erleichterung bedeutete es für alle Neuzugänge, dass ihre Aufnahme ins Lager nicht mehr durch die Prügelhelden der SS, sondern durch hilfsbereite Kameraden des Lagerschutzes erfolgte.

Anfänglich bestand der Lagerschutz nur aus deutschen Häftlingen. Aber trotz dem Widerstand der SS wurde er allmählich in der Mehrheit mit zuverlässigen ausländischen Kameraden besetzt. Unter dem Deckmantel seiner legalen, von der SS anerkannten Tätigkeit zur Aufrechterhaltung von Disziplin und Ordnung sicherte der Lagerschutz die illegale Organisation und ihre militärischen Kadern und warnte stets rechtzeitig vor plötzlichen Razzien der SS. Nicht zuletzt spielte dann der Lagerschutz in den entscheidenden Apriltagen eine wichtige Rolle bei der Befreiung des Lagers.

Häftlingssabotage in den Rüstungsbetrieben

Der immer mehr gesteigerte Einsatz von Häftlingen in der Kriegsindustrie führte nicht nur zur Einrichtung zahlreicher Häftlingskommandos in auswärtigen Rüstungsbetrieben, auch im Lager Buchenwald selbst entstanden eine Reihe von Kriegsbetrieben, die zurzeit ihres Höchststandes rund 9'000 Häftlinge beschäftigten.

Bereits vor dem Kriege wurden die in den verschiedenen Konzentrationslagern bestehenden Werkstätten, hauptsächlich Tischlereien, Schlossereien in einer zentralen Organisation der SS «Deutsche Ausrüstungswerke G. m. b. H.» zusammengefasst. Die billige Arbeitskraft der Häftlinge diente hier der Bereicherung der höheren SS-Führer und der Schaffung von einträglichen Stellungen für möglichst viele SS-Leute. Die DAW-Werkstätten arbeiteten hauptsächlich für den Ausbau und die Einrichtung der Konzentrationslager, SS-Kasernen, SS-Führerschulen usw. Aber ebenso umfangreich wie diese offiziellen Arbeiten waren die halb-offiziellen Privatarbeiten für zahlreiche höhere SS-Führer und sonstige Nazigrößen, die sich zu Spottpreisen prunkvolle Wohnungseinrichtungen oder gar ganze Privatvillen bauen liessen.

Noch in den Jahren 1942 bis 1944 mussten in den DAW-Werkstätten wichtige Kriegsaufträge zurückgestellt werden, zugunsten von kostspieligen Wohnungseinrichtungen für den Reichsführer Himmler, SS-Grup-

penführer Pohl und Gauleiter Sauckel. Aber die Hauptarbeit war in jenen Jahren die Rüstungsproduktion. Neben Kaserneneinrichtungen, Munitions- und Sanitätskisten, dem Ausbau von Autos für Spezialzwecke usw., wurden in den DAW-Werkstätten Patronenhülsen und Einzelteile von Flugzeugen hergestellt.

Im Jahre 1942/43 wurde dann von Häftlingen im Lagerbereich das Werk Buchenwald gebaut, eine ausgedehnte Anlage mit eigenem Geleiseanschluss, in deren 12 grossen Fabrikhallen 5-6'000 Häftlinge beschäftigt werden konnten. Die Weimarer Gustloffwerke richteten hier ein Zweigwerk ein, in dem hauptsächlich Gewehrläufe und Gewehrschäfte hergestellt, Karabiner zusammengesetzt und Militärfahrzeuge gebaut wurden. In einigen Hallen stellte die «Mitteldeutsche Baugemeinschaft» Teile von Sende- und Empfangsapparaten, Peil- und Fernsteuerungsgeräten für Flugzeuge und die geheimnisvollen V-Waffen her.

Wir setzten es uns zur Aufgabe, in diesem Buchenwälder Rüstungswerk die Arbeitsbedingungen für die Häftlinge so erträglich wie nur irgend möglich zu gestalten. In zähem Kampf gegen die Antreibermethoden der SS wie auch der zivilen Betriebsleiter wurde unser Grundsatz durchgesetzt, dass von den Häftlingen infolge ihrer schlechten Ernährung und katastrophalen Wohnverhältnisse nicht die volle Arbeitsleistung eines deutschen Zivilarbeiters verlangt werden könne. Die SS stand auf dem entgegengesetzten Standpunkt, dass aus den Häftlingen ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit mehr als aus «freien» Arbeitern herausgeholt werden müsse. Durch den festen Zusammenschluss der Häftlinge wurde das verhindert, und trotz aller Antreibereien ein langsames Arbeitstempo eingehalten. Häftlinge, die sich durch Verlockungen mit Verpflegungszulagen und sonstigen Vergünstigungen zu höheren Arbeitsleistungen verleiten liessen, wurden mit allen Mitteln sabotiert und aus dem Betrieb verdrängt.

Der Lagerkommandant persönlich arbeitete mit der Gustloffdirektion ein ausgeklügeltes Kontrollsystem aus, durch das die Leistung jedes Häftlings in Prozenten der für die zivilen Arbeiter geltenden Norm ermittelt werden sollte. Aber Capos, Vorarbeiter und die speziell eingesetzten Leistungsprüfer fanden hunderte Kniffe, durch Anrechnung unverschuldeter Wartezeiten, Materialfehler, Maschinendefekte usw. auf dem Papier einen verhältnismässig hohen Leistungsgrad zu errechnen. Statt die Produktion zu steigern, belastete die Leistungskontrolle sie nur mit einer Vermehrung der unproduktiven Arbeit.

Nun versuchte man es mit der alten Prügelmethode. Der Lagerkommandant griff wieder persönlich ein und bestimmte für jede Halle neben dem Zivilmeister SS-Leute als Aufseher und Antreiber. Technisch völlig unerfahren und dumm, wie sie meistens waren, wurden solche Prügelhelden zum Einschreiten am falschen Platz provoziert, so dass auch die Betriebsleitung im Interesse eines reibungslosen Ganges der Produktion gegen die Misshandlungen Stellung nehmen musste. Machte die SS Durchsuchungen nach Schwarzarbeiten, welche die Häftlinge für die Einrichtung des Häftlingslagers oder für sich persönlich machten, – dann fand sie sicher Schwarzarbeiten für den Privatbedarf der Zivilmeister und Betriebsleiter. So begriffen schliesslich auch die dümmsten Zivilisten, dass es auch für sie ratsam war, die SS möglichst vom Betrieb fernzuhalten und Strafmeldungen gegen Häftlinge bei der SS zu unterlassen.

Auf solche Weise wurde erreicht, dass die tatsächliche Leistung der Häftlinge nur 40-50% dessen betrug, was in jenen Jahren von «freien» deutschen Arbeitern gefordert wurde. Damit begnügten wir uns jedoch nicht, sondern erstrebten eine direkte Sabotage der Rüstungsproduktion. Individuelle Einzelakte, wie die Beschädigung von Maschinen und Waffen, wurden dabei nach Möglichkeit vermieden, weil sie meist leicht festzustellen waren.

Es kam stattdessen darauf an, eine viel umfangreichere planmässige und dabei doch unsichtbare Sabotage zu organisieren. Die Möglichkeit dazu gab die grosse Anzahl von Häftlingen, die als Ingenieure, Techniker, Kontrolleure und hochqualifizierte Handwerker eingesetzt waren und in ihren fachlichen Qualitäten den Zivilisten, die sie beaufsichtigen sollten, meist weit überlegen waren. Gemeinsam mit den Kameraden der Arbeitsstatistik wurden bei der Arbeitsvermittlung nazihörige und unsichere Facharbeiter ausgeschaltet, und in die wichtigsten Spezialistenfunktionen zuverlässige, auch zu einem persönlichen Risiko bereite Antifaschisten aller Nationen eingesetzt. Ihrer planmässigen und organisierten Arbeit gelang es, immer neue Schwierigkeiten und Hemmnisse zu schaffen.

Schon bei den Planungen wurden grundsätzlich mehr Maschinen, Werkzeuge und Material bestellt, als für die vorgesehene Produktion erforderlich war. Fehldispositionen der Betriebsleitung wurden systematisch ausgenützt. «Versehentlich» liefen in einem Falle die Bestellungen für ein längst wieder aufgegebenes Produktionsvorhaben noch monatelang weiter und belasteten mehrere Lieferfirmen mit zehntausenden vergeudeter Arbeitsstunden. Maschinen wurden nicht voll ausgenützt –

oder auch durch Überlastung in kurzer Zeit ruiniert. Durch unfachgemässe Anwendung von Werkzeugen wurden z.B. bei der Herstellung von Gewehrläufen fünfmal so viel schwer zu beschaffende Spezialbohrer verbraucht, als erforderlich gewesen wäre. Durch Überspitzung von Kompetenzstreitigkeiten zwischen einzelnen Instanzen der überbürokratisierten Werksleitung entstanden oft monatelange Verzögerungen. Die vielen bis ins kleinste gehenden Prüfungs- und Abnahmebestimmungen der Wehrmacht wurden noch übertrieben, so dass abgelieferte Waffen wegen kleiner unwichtiger Mängel oder Schönheitsfehlern zeitraubenden Nacharbeiten unterzogen werden mussten, während andererseits sehr wesentliche, aber schwer zu erkennende Fehler unbeanstandet durchgingen.

Waffen, die versagten

Ein Musterbeispiel dafür ist die erfolgreiche Sabotage in der Abteilung K 43. Hier wurde ein automatischer Karabiner hergestellt, zu dem die einzelnen Teile von verschiedenen Lieferfirmen in Deutschland, ja sogar aus Frankreich und der Tschechoslowakei bezogen wurden. Die Waffe war einem russischen Modell nachgebildet, aber sehr schlecht durchkonstruiert. Es gelang nun unseren Fachleuten, durch eine kleine, unscheinbare Veränderung in dem vorgeschriebenen Arbeitsprozess, dass die Karabiner bei der Prüfung scheinbar tadellos funktionierten, nach kurzer Benützung aber häufige Versager auftraten. Schliesslich schickte die Wehrmacht die gesamte Produktion, die während neun Monaten abgeliefert worden war, als unbrauchbar zurück. Eine ganze Reihe von Spezialisten und Prüfungskommissionen der verschiedenen Lieferfirmen und der Wehrmacht waren wochenlang im Werk und suchten zu ergründen, worauf die Versager zurückzuführen waren. Sie konnten die Fehlerquelle nicht entdecken, die nur wenigen eingeweihten Spezialisten unter den Häftlingen bekannt war.

Die wichtigste Abteilung des Gustloffwerkes war der Werkzeugbau, der nicht nur für das Werk II in Buchenwald, sondern auch für das Hauptwerk in Weimar alle erforderlichen Werkzeuge, Vorrichtungen und Lehren anzufertigen hatte. Durch seine Ausrüstung mit zahlreichen, hochwertigen Spezialmaschinen und Facharbeitern hätte der Werkzeugbau durchaus allen Anforderungen genügen können. In Wirklichkeit aber war

er der Hemmschuh des ganzen Werkes. Durch eine bewusst und systematisch durchgeführte falsche Arbeitsorganisation, falschen Einsatz der vorhandenen Maschinen usw. staute sich die Arbeit an einigen Engpässen. Der Auftragsrückstand wurde immer grösser, so dass die Betriebsleitung jede Übersicht verlor. Also wurden auch Aufträge ausgeführt für Produktionsvorhaben, die inzwischen längst wieder aufgegeben waren, oder es blieben inzwischen vorgenommene Konstruktionsänderungen unberücksichtigt, mit dem Resultat, dass Tausende von Facharbeiterstunden und wertvolles nur äusserst schwer erhältliches Material nutzlos vertan wurde. Die grosse Materialknappheit nötigte oft zur Verwendung von Ersatz- und Austauschstoffen. Dann wurde den Zivilisten ungeeignetes Austauschmaterial vorgeschlagen oder dieses falsch behandelt, so dass die gefertigten Werkzeuge unbrauchbar oder nur von ganz kurzer Lebensdauer waren.

Bei dem Luftangriff am 24. 8. 1944 war der Werkzeugbau am besten weggekommen. Eine grössere Anzahl hochwertiger Maschinen blieb dort unbeschädigt. Die Häftlinge haben bei den Aufräumungsarbeiten etwas nachgeholfen und noch die meisten dieser Maschinen unbrauchbar gemacht. Durch all das wurde der Werkzeugbau zum Hemmschuh für die gesamten Gustloffwerke. Von der Wehrmacht dringendst geforderte Lieferungen wurden durch ihn oft um viele Monate verzögert oder ganz unmöglich gemacht.

Die Betriebsleitung kämpfte verzweifelt gegen die immer weitere Kreise ziehende Desorganisation des Werkes. Immer wieder wurde gegen Häftlinge die Beschuldigung der Sabotage erhoben, aber durch die Zusammenarbeit der Capos, Vorarbeiter und Spezialisten konnten diese auch immer wieder entkräftet werden. Die stets eifrig auf die Wahrung ihrer Kompetenzen bedachten einzelnen Abteilungen der Werkleitung wurden zu Beschuldigungen gegeneinander ausgespielt. Anzeigen der Betriebsleitung beim Lagerkommandanten wurden pariert durch Aufdeckung der technischen und organisatorischen Unfähigkeit der Zivilisten. Konnte doch einmal das persönliche Verschulden eines einzelnen Häftlings nicht mehr bestritten werden, so wurde es mit Unfähigkeit, Nachlässigkeit, schlimmsten Falles auch mit Faulheit erklärt. Die dafür verhängten Strafen konnten mit Hilfe der Lagerältesten, der Arbeitsstatistik und des Reviers unwirksam gemacht oder doch bedeutend abgeschwächt werden, während eine erwiesene Sabotage selbstverständlich den Tod bedeutet hätte.

Schliesslich setzte die Zentralleitung des Gustloffkonzerns einen speziellen Fachmann des Sicherheitsdienstes ein, der den Dingen im Buchenwälder Gustloffwerk endlich einmal auf den Grund gehen sollte. Auf die Denunziation einiger Zivilarbeiter beschuldigte dieser Gestapoagent den Capo im Werkzeugbau, den ihm unterstellten Häftlingen ausführliche Anweisungen zur Sabotage gegeben zu haben. Trotz aller unserer Gegenmanöver wurde der Kamerad, der eine der wichtigsten Funktionen in der illegalen Organisation inne hatte, zur Untersuchung in den Arrest gebracht. Aber zum Glück hatte die Gestapo keine Zeit mehr, der aufgefundenen Spur nachzugehen. Zwei Tage nach der Verhaftung wurde die Arbeit in den Buchenwälder Rüstungsbetrieben eingestellt. Die amerikanischen Truppen waren bereits im Anmarsch, wenige Tage später war das Lager frei, und wir konnten noch im letzten Moment unseren Kameraden aus dem Arrest herausholen.

Es wird einleuchten, dass eine so umfangreiche Sabotagearbeit unmöglich gewesen wäre, ohne das Bestehen einer festgefügt und disziplinierten Organisation im Betriebe. Die illegale Organisation, die bei der Ingangsetzung des Werkes Buchenwald bereits im Häftlingslager existierte, half uns, diese illegale Betriebsorganisation verhältnismässig leicht und schnell aufzubauen. In jeder Abteilung des Werkes waren die zuverlässigsten und aktivsten Kameraden jeder Nation zu einer Gruppe zusammengeschlossen. Die Vertrauensleute der einzelnen nationalen Gruppen unterstanden dem Leiter der Abteilung, und die Abteilungsleiter endlich hatten die Verbindung zu den die Arbeit im gesamten Betrieb leitenden Kameraden. Es war uns möglich, fast alle diese Vertrauensleute in offizielle Betriebsfunktionen als Capos, Vorarbeiter, Techniker, Kontrolleure, Dolmetscher usw. einzusetzen, wo sie ihre illegale Arbeit möglichst unauffällig und ungehindert durchführen konnten.

Oberstes Erfordernis der ganzen Sabotagearbeit war unbedingte Disziplin. Es entstand sehr oft die Situation, dass die Capos und Techniker gerade im Interesse der Sabotage den Häftlingen persönliche Nachteile auferlegen mussten, ohne dass ihnen der Grund gesagt werden konnte. Oft musste Mehrarbeit geleistet, umständliche und mühselige Arbeitsmethoden angewandt, unsichere Elemente von ihrem Arbeitsplatz verdrängt, die angebotenen Vergünstigungen und Bevorzugung der Häftlinge im Rüstungsbetrieb gegenüber den übrigen Lagerinsassen durchkreuzt und vereitelt werden, ohne dass der einzelne Häftling immer den Sinn solcher Massnahmen erkennen konnte. Die straffe Organisation und

Disziplin der aktivsten und politisch klarsten Kameraden aller Nationen ermöglichte aber immer wieder ein geschlossenes Auftreten der grossen Mehrheit aller Häftlinge. Der Lohn für alle auf uns genommenen Nachteile und Gefahren war das Bewusstsein, einen, wenn auch nur geringen aktiven Beitrag zur baldigen Niederlage des faschistischen Hitlerregimes zu leisten.

Das Lager Dora

Die einigermaßen erträglichen Verhältnisse in den buchenwalder Rüstungsbetrieben waren eine Ausnahme, die wir nur unserer aktiven Betriebsorganisation und ihrem Rückhalt in der ausgebauten Organisation im Häftlingslager verdankten. In den Aussenkommandos lagen die Dinge bedeutend schwieriger. Wir bemühten uns, auch dort überall einen Kern aktiver Antifaschisten zu schaffen, und es gab eine Reihe verhältnismässig gute Aussenkommandos, wo auch aktive Sabotage-Arbeit geleistet wurde. Aber es war unmöglich, in jedes der rund 60 Aussenkommandos ein genügend starkes und zuverlässiges Kader zu schicken. So war in den meisten Häftlingskommandos der auswärtigen Rüstungsbetriebe das Arbeitstempo bedeutend schärfer, Misshandlungen und Strafen das tägliche Brot.

Am schlimmsten waren jedoch die Verhältnisse beim Bau neuer Rüstungsbetriebe. Die alliierten Luftangriffe zwangen die Nazis wenigstens ihre wichtigsten Rüstungsbetriebe durch die Flucht unter die Erde unangreifbar zu machen. Besonders neue Flugzeugwerke und die Produktionsstätten für die geheimnisvollen V-Waffen wurden unterirdisch angelegt. Teilweise wurden sie in bereits vorhandenen Schächten und Stollen von Bergwerken eingerichtet, teilweise ganz neue, unterirdische Anlagen gebaut. Für diese körperlich sehr schweren Arbeiten verwandten die Nazis mit Vorliebe Kriegsgefangene und Häftlinge aus Konzentrationslagern. Besonders seit 1942/43 waren auch Häftlinge von Buchenwald in einer ganzen Reihe solcher Rüstungsbauten eingesetzt.

Das berüchtigtste, bald in allen deutschen Lagern gefürchtete Aussenlager dieser Art war das Kommando Dora bei Nordhausen am Harz. In den Schächten und Stollen eines Kalibergwerkes wurden dort grosse Anlagen für die Produktion der geheimnisvollen V-Waffen gebaut. Der Bau solcher Werke stand im Interesse ihrer Geheimhaltung unter der besonderen Kontrolle der SS. Sie hatte die ganze Umgebung von Dora

von der deutschen Zivilbevölkerung geräumt. Bei den unterirdischen Bauten waren nur Gefangene eingesetzt. Im weiteren Umkreis war eine besondere Sicherungszone errichtet, wo nur von der SS kontrollierte Fremdarbeiter und deutsche Dienstverpflichtete beschäftigt wurden. Die in den V-Works eingesetzten Häftlinge galten auf Befehl des Reichsführers der SS, Himmler, als «Geheimnisträger», die das betreffende Arbeitskommando unter keinen Umständen mehr verlassen durften.

Da die Nazis sich von den Geheimwaffen das grosse Wunder, die Rettung von der militärischen Niederlage versprochen, wurde der Bau dieser Werke in schnellstem Tempo vorwärtsgetrieben, Ohne Rücksicht auf Verluste wurde aus den Häftlingen das Letzte an Arbeitsleistung herausgeholt. Es wurde schwerste körperliche Arbeit verlangt, die engen Stollen des Bergwerkes mussten durch Sprengungen zu geräumigen Maschinen- und Montage-Hallen ausgebaut, Werksbahnen angelegt, schwere Maschinen montiert werden. Auch ausserhalb der Arbeitszeit, zum Essen und Schlafen, blieben die Gefangenen in den feuchten Schächten, die vom Qualm und Lärm der Tag und Nacht durchgeführten Sprengungen erfüllt waren. Wochenlang kamen sie oft nicht ans Tageslicht,

Die Menschenverluste in Dora waren gewaltig. Von Häftlingen, die vom Lagerarzt untersucht als «voll arbeitsfähig und transportfähig» nach Dora geschickt wurden, kamen oft schon nach zwei oder drei Wochen die Todesmeldungen. Fast jede Woche mussten neue Transporte nach Dora zusammengestellt werden, um die Ausfälle zu ersetzen. Solange Dora noch kein eigenes Krematorium hatte, kamen die Leichen der verstorbenen Häftlinge zur Verbrennung nach Buchenwald. Durchschnittlich jeden zweiten Tag kam ein Auto mit oft hundert Leichen. Selbst für uns, die wir doch vieles gesehen hatten, boten sie einen fürchterlichen Anblick. Über alle Massen verdreckt und verlaust, abgemagert bis auf die Knochen, die allermeisten mit Verletzungen und Verstümmelungen von den zahlreichen Arbeitsunfällen und -Misshandlungen. Mehrmals kamen auch die völlig zerrissenen Opfer von Explosionen und Verschüttungen.

Zu allem trieben in Dora wieder die «Grünen» ihr Unwesen. Bei dem schnellen Aufbau des Lagers – in einem knappen Monat wuchs es auf 15'000 Häftlinge – gingen von anderen Lagern eine Reihe von Transporten, ohne den Umweg über Buchenwald direkt nach Dora. Sie brachten grüne Capos und Vorarbeiter mit, die sich auch sofort bei der SS anbiederten. Schon ging auch in Dora der alte Kampf zwischen den

von Buchenwald geschickten roten Lagerfunktionären und den grünen Lagerfunktionären. Eines Tages war ein ausländischer Häftling zu 25 Stockhieben verurteilt worden. Der rote Lagerälteste sollte auf Befehl des Lagerführers diese Strafe vor allen auf dem Appellplatz angetretenen Häftlingen vollstrecken. Er weigerte sich und blieb trotz allen Drohungen fest. Der Lagerführer rief den roten Capo vom Lagerschutz vor. Auch er weigerte sich. Beide wurden vom Appellplatz weg in den Arrest gebracht, fast alle roten Lagerfunktionäre wurden in Strafkommandos gesteckt und durch «Grüne» ersetzt.

Die Buchenwälder Organisation schickte eine weitere Gruppe antifaschistischer Kameraden zur Verstärkung der schwer bedrohten Roten in Dora. Es waren alles Freiwillige, die sich im vollen Bewusstsein der Gefahr gemeldet hatten. Dies geschah kurz bevor im Oktober 1944 Dora als selbständiges «Konzentrationslager Mittelbau» von Buchenwald losgelöst und unsere direkte Verbindung dorthin unterbrochen wurde. Im November-Dezember, als der Verrat der Thälmann-Gedenkfeier auch in Buchenwald eine gefährliche Krise heraufbeschworen hatte, hörten wir gerüchtweise von SS-Leuten, in Dora seien die Roten «geplatzt». Die volle Wahrheit erfuhren wir erst später. Im Winter 1944/45 ist in Dora die ganze führende Gruppe der Antifaschisten von der SS ermordet worden. Unter ihnen war der kommunistische Landtagsabgeordnete Albert Kunz, der in Buchenwald beim Zusammenschluss der einzelnen illegalen Gruppen zur einheitlichen, zentralisierten Organisation die führende Rolle innegehabt hatte.

Transporte von Osten und Westen

Unterdessen nahm seit der zweiten Hälfte des Jahres 1943 der Zuwachs des Lagers Buchenwald ein immer schnelleres Tempo an. Auf ihrem Rückzug aus den besetzten Sowjetgebieten kämten SS und Wehrmacht überall die dort noch vorhandenen Menschenreserven aus. Wer das Glück hatte, nicht gleich an Ort und Stelle ermordet zu werden, wurde verschleppt. Männer und Frauen, Kinder und Greise wurden zum Arbeitseinsatz nach Deutschland gebracht. Die meisten von ihnen wurden gar nicht erst als Zivilarbeiter eingesetzt, sondern einfach direkt in die Konzentrationslager eingeliefert.

Nach dem Sturz Mussolinis und der italienischen Kapitulation kamen auch Italiener. Sie hatten als Zivilarbeiter in Deutschland gearbeitet, und

nun ihre Freude über den Sturz Mussolinis bekundet und den Anschluss an die neo-faschistische Marionetten-Regierung verweigert. Von den noch durch die Deutschen besetzten Gebieten Italiens wurden aus den Gefängnissen die dort oft schon 10 und 15 Jahre lang eingekerkerten Antifaschisten in die deutschen Konzentrationslager gebracht.

Auch im Westen warf die Invasion ihre Schatten voraus. Gestapo und SS versuchten die wachsende Widerstandsbewegung mit immer neuen Massenverhaftungen zu unterdrücken. Die Konzentrationslager in Frankreich erschienen nicht mehr gesichert genug und so kamen jetzt auch immer häufiger grosse Transporte aus Compiègne und anderen Lagern im Westen an. Um eine Flucht während des Transportes unmöglich zu machen, waren die Gefangenen mehrfach bis auf Hemd und Unterhose ausgezogen worden. Die meisten dieser Massentransporte blieben nicht im Lager Buchenwald, sondern gingen nach kurzer Quarantäne weiter in die Aussenkommandos. Einschliesslich dieser unter seiner Verwaltung stehenden Aussenkommandos zählte am 1. Januar 1944 das Lager Buchenwald 37'000 Häftlinge, am 1. Juli 1944 waren es schon 61'000.

Die Pferdeställe des kleinen Lagers waren längstens bis zum Bersten überfüllt, und so mussten wieder einmal neue primitive Notunterkünfte geschaffen werden. Es entstand das Zeltlager, wo über 5'000 Häftlinge in Zelten untergebracht wurden. Die Lagerleitung erwies sich als völlig unfähig und gänzlich uninteressiert, auch nur die Frage der Unterkunft der Häftlinge zu lösen. Alle Vorstellungen der Lagerfunktionäre, der Hinweis auf die erhöhte Seuchengefahr, die auch der SS und der Zivilbevölkerung der Umgebung drohte, blieben vergeblich. Der Lagerkommandant konnte nur achselzuckend erklären, dass er keine Möglichkeit habe, diese Zustände abzustellen. Es blieb den Häftlingen überlassen, sich so gut als möglich selbst zu helfen, von den Baustellen der buchenwalder Rüstungsbetriebe wurde wieder einmal Baumaterial organisiert, um wenigstens notdürftige Baracken an Stelle der Zelte zu setzen. Aber alles das blieb doch nur ein Tropfen auf den heissen Stein. In jedem der Pferdeställe des kleinen Lagers waren 1'200-1'500 Häftlinge zusammengepfercht. In den Blocks des grossen Lagers lagen zwei Mann in einem schmalen Militärbett und lösten sich oft noch in Tag- und Nachtschichten beim Schlafen ab.

Besonders gross war unter diesen Umständen die Gefahr der Verlaugung des Lagers und damit des Ausbruchs von Fleckfieber oder anderen Epidemien. Dabei gab es noch nicht einmal genügend Wasser. In typisch

nationalsozialistischer Grosstuerei hatte man eine grosse Stadt auf den Berg gebaut, und dabei bloss so eine Kleinigkeit, wie die Beschaffung von ausreichendem Wasser, übersehen. Die Wasserleitung war für einen Bestand von höchstens 8'000 Häftlingen berechnet. Aber Ende 1944 waren es 40'000 im Lager. Und dazu kam der Verbrauch der zahlreichen Betriebe. So gab es günstigstenfalls ein oder zwei Stunden am Tage Wasser, und es war fast unmöglich, wenigstens ein Mindestmass an Sauberkeit im Lager durchzuführen. Wenn es trotzdem gelungen ist, die zahlreichen Einzelfälle von Fleckfieber, Ruhr, Parathyphus, Diphtherie, Scharlach usw. immer wieder zu isolieren und ausgedehnte Epidemien zu vermeiden, so ist es ausschliesslich das Verdienst der Lagerfunktionäre und der Kameraden im Krankenbau, die einen unablässigen Kampf gegen die Seuchengefahr geführt haben.

Das Luftbombardement der Buchenwälder Rüstungsbetriebe

Schon oft hatten alliierte Bombergeschwader bei Tag und Nacht den Ettersberg überflogen. Aber bis auf wenige Bomben, die einmal im Bereich der SS-Führerhäuser abgeworfen wurden, war kein Angriff auf das Lager erfolgt. Es waren im Häftlingslager auch keinerlei Schutzmassnahmen gegen Luftangriffe getroffen, äusser der aus Häftlingen zusammengesetzten Feuerwehr, die ja nur der Rettung der Betriebe und SS-Gebäude dienen sollte. Für den Schutz der Häftlinge gab es keinen Unterstand, keinen Splitterschutzgraben, – sie hatten nur die Wahl, während des Luftalarmes entweder in den Betrieben zu bleiben, oder in dem ganz schmalen Geländestreifen zwischen Betrieben und Postenkette im freien Gelände Deckung zu suchen.

In das Häftlingslager fiel keine einzige Sprengbombe, nur einige der DAW zgedachte Brandbomben wurden vom Winde hereingetrieben. Dagegen waren die Hallen des Werkes Buchenwald, die grossen Gebäude und Werkstätten der Truppengarage und des Bauhofes, die ganzen DAW-Werkstätten, sowie die meisten Kommandantur- und Verwaltungsgebäude binnen 15 Minuten nur noch ein brennendes Trümmerfeld. Im Häftlingslager selbst ist kein Häftling ernstlich verletzt worden. Aber die in den Betrieben arbeitenden Häftlinge waren auf den schmalen, nur 50-100 Meter breiten Geländestreifen zwischen Betrieben und Postenkette zusammengedrängt, ein Teil sogar in den Betrieben geblieben, dort

gab es viele Opfer. Ihre Zahl wurde noch dadurch erhöht, dass die SS-Leute der Postenkette rücksichtslos in die Häftlinge hineinschossen, als ein Teil versuchte, über die Postenkette aus dem Bereich der Bomben zu kommen. Die 364 Todesopfer dieses Luftangriffes kommen ausschliesslich auf das Schuldkonto der SS.

Für über 500 schwerverletzte Häftlinge musste in aller Eile ein Block geräumt und als Notrevier eingerichtet werden. Sprengbomben hatten die Wasserleitung ausserhalb des Häftlingslagers zerstört, so dass durch die verwehten Brandbomben im Häftlingslager Schneiderei und Schuhmacherei, Wäscherei, und Desinfektion ausbrannten. Im ununterbrochenen Tag- und Nachtbetrieb gruben Bergungstrupps aus den noch lange brennenden Trümmern verschüttete Kameraden aus und stellten die Wasserleitung wieder her.

Wo wurde Ernst Thälmann ermordet?

Unter den Opfern des Luftangriffes befand sich auch der ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Breitscheid. Zusammen mit anderen führenden politischen Persönlichkeiten, wurde er nicht im Häftlingslager gefangen gehalten, sondern in der Nähe der SS-Kasernen in einer besonders streng bewachten Isolierbaracke, die bei dem Luftangriff völlig zerstört wurde.

Einige Tage später erschien in allen Nazizeitungen eine gleichlautende Mitteilung, dass äusser Breitscheid auch der kommunistische Reichstagsabgeordnete Ernst Thälmann ein Opfer des Luftangriffes geworden sei. Wir kannten alle Insassen der Isolierbaracke und wissen bestimmt, dass Thälmann nie unter ihnen gewesen ist. Auffällig war, dass die amtliche Mitteilung den Luftangriff auf den 28. August datierte, obwohl er bereits am 24. stattgefunden hatte. Es war ein eigenartiges Zusammenreffen, dass in der Nacht vom 28. zum 29. August die Häftlinge, welche im Krematorium die Verbrennungsöfen bedienten, weggeschickt und vorübergehend durch SS-Leute ersetzt wurden. Es sind also in jener Nacht im Krematorium Dinge vorgegangen, die auch die dort beschäftigten «Grünen» nicht erfahren sollten.

Ob nun Thälmann in jener Nacht im Krematorium erhängt und verbrannt wurde, oder ob er an einem andern Ort schon im Zuge der grossen Liquidierungsaktion nach dem 20. Juli beseitigt worden ist, – feststeht,

dass er nicht von Fliegerbomben getroffen, sondern von der Gestapo ermordet wurde, und dass diese die willkommene Gelegenheit des Luftangriffes auf Buchenwald wahrnahm, um ihren feigen Mord zu tarnen. Im Häftlingslager war darüber nur eine Meinung. Aber auch von draussen hörten wir, dass die Mitteilung vom Tode des Führers der Kommunistischen Partei Deutschlands überall mit Zweifel und Empörung aufgenommen wurde. In Weimar waren Kameraden eines kleinen Arbeitskommandos Augenzeugen, wie ihre begleitenden SS-Posten auf offener belebter Strasse von einigen jungen Arbeiterinnen angehalten wurden: «Was habt ihr da droben mit Thälmann gemacht? Das werdet ihr einmal verantworten müssen».

Im Leichenkeller des Krematoriums

Unmittelbar vor dem Luftangriff war eine grössere Anzahl deutscher Häftlinge eingeliefert worden. Nach dem missglückten Attentat am 20. Juli 1944 wurde von der Gestapo eine Verhaftungsaktion gegen die letzten Reste der noch in Freiheit befindlichen früheren Funktionäre antifaschistischer Parteien durchgeführt. Unter dem sinnigen Kennwort «Aktion Gitter» erfolgte sie schlagartig im ganzen Reichsgebiet am 22. August. Etwa 750 Verhaftete allein aus Thüringen wurden von den einzelnen Städten direkt nach Buchenwald gebracht. Transporte aus Sachsen, dem Rheinland und Westfalen waren angemeldet, mussten aber wegen dem inzwischen erfolgten Luftangriff in andere Lager umgeleitet werden.

Über die Zweckmässigkeit dieser Verhaftungen scheinen aber selbst in der nationalsozialistischen Führung Zweifel aufgetaucht zu sein. Jedenfalls kam nach einiger Zeit die Weimarer Gestapo, unterzog die Festgenommenen einem kurzen Verhör und entliess sie zum grössten Teil wieder. Wie wir erfuhren, war das auch in den andern Lagern der Fall.

Es handelte sich bei all diesen Verhafteten durchweg nur um Leute, die auch nach der Ansicht der Gestapo in keiner Beziehung zum 20. Juli standen. Von all denen, die auch nur irgendwie einer Verbindung zu den am Attentat beteiligten Kreisen verdächtig waren, ist keiner ins Häftlingslager gekommen. Aber wahrscheinlich sind viele von ihnen im Krematorium erhängt worden. In den Jahren 1944/45 wurden fast täglich von der Gestapo schwer gefesselte Gefangene eingeliefert, für die gleich der Exekutionsbefehl mitgebracht wurde. Sie wurden in den Arrest

gebracht und in der Nacht oder am anderen Morgen ins Krematorium geführt. Dort waren im Leichenkeller rings an den Wänden grosse Haken eingelassen, an denen die Opfer aufgehängt wurden. Die meisten dieser Ermordeten wurden von den Häftlingen gar nicht oder nur flüchtig gesehen. Es waren Fremdarbeiter, Offiziere der alliierten Armeen, aber auch oft deutsche höhere Offiziere und Beamte, sogar deutsche und ausländische Frauen darunter.

Die Evakuierten aus Warschau

Die Zerstörungen des Luftangriffes hatten nur ein ganz kurzes Abstoppen der Massenzugänge zur Folge. Schon nach 14 Tagen rollten wieder die Transporte an. Der Vormarsch der Roten Armee hatte die Sowjetgrenzen überschritten. Polen, Ungarn, Estland, Lettland wurden von der Räumungsaktion ergriffen. Insassen von Arbeitslagern im Osten, die dort als Zivilarbeiter eingesetzt waren, grösstenteils mit ihren Familien zusammen gelebt und sich nichts hatten zu Schulden kommen lassen, wurden einfach direkt in die deutschen Konzentrationslager verschleppt.

Wie die deutschen Behörden selbst bald jede Übersicht über ihre Sklaventransporte verloren hatte, zeigt das Beispiel der Warschauer Evakuierten. Während des Aufstandes der Warschauer-Untergrundbewegung hatten Wehrmacht und SS alle deutschfreundlichen Polen aufgefordert, weisse Armbinden anzulegen und die Stadt zu verlassen. Wer dieser Aufforderung Folge leistete, wurde in Eisenbahnzüge verfrachtet und in deutsche Konzentrationslager gebracht. Auch nach Buchenwald kamen mehrere tausend Evakuierte aus Warschau. Sie beteuerten unablässig, dass sie gar keine Freunde der Aufständischen, sondern ihre Gegner seien. Sie konnten sich nicht genug tun in Erzählungen, wie sie sich während der deutschen Besetzung ganz loyal verhalten und wie fleissig sie in den Rüstungsbetrieben für Deutschland gearbeitet hatten. Ihre Beteuerungen machten sie uns nicht gerade sympathisch – bei der SS nützten sie gar nichts.

Erst nach Wochen kam eine Gestapo-Kommission, welche die Warschauer Evakuierten überprüfen und als Zivilarbeiter in Deutschland verpflichten sollte. Aber die allermeisten von ihnen waren bereits nach Aussenkommandos weiter transportiert worden. Die Gestapoleute zuckten die Achseln: «Da haben die Polen eben Pech gehabt» – beliessen es dabei und fuhren wieder ab.

Kinder im Konzentrationslager

Bei den Räumungstransporten aus dem Osten wurden oft ganze Familien gemeinsam verladen und erst im Lager Buchenwald auf dem Bahnhof rücksichtslos auseinandergerissen. Unbeschreibliche Szenen spielten sich ab, wenn Eltern von ihren Kindern, Männer von ihren Frauen, Brüder von ihren Schwestern getrennt wurden und jedes einem andern ungewissen Schicksal entgegen ging. Nach den Bestimmungen sollten die Kinder mit den Frauen weiter transportiert werden. Aber wenn ein Vater sich nicht von seinem kleinen Jungen trennen wollte, der keine Mutter mehr hatte, wenn ein anderer Junge, keine andere Hilfe als den älteren Bruder hatte – dann drückten die Kameraden vom Lagerschutz ein Auge zu.

Bald hatten wir einige hundert Kinder im Alter von 3-15 Jahren in Buchenwald. Aber dreijährige Kinder sind nicht «arbeitseinsatzfähig». Und wer das nicht ist, hatte im Konzentrationslager kein Recht zum Leben. Immer wieder kam der Befehl, die Kinder zu Transporten zusammenzustellen. Schon das Ziel Auschwitz sagte, was mit diesen Transporten beabsichtigt war. Wir haben Listen gefälscht und Geburtsdaten korrigiert, um die Zahl der im Lager vorhandenen Kinder geringer erscheinen zu lassen. Wir haben die älteren als Lehrlinge in die Rüstungsbetriebe gebracht und sie von dort wieder krankheitshalber beurlaubt, und noch manches andere versucht, um so viele Kinder als nur möglich vor den Transporten zu retten. Unter den 21'000 Überlebenden von Buchenwald, die am 11. April 1945 befreit wurden, befanden sich 800 Kinder im Alter von 3-15 Jahren.

Dasselbe Schicksal wie den Kindern, drohte allen Kranken und Invaliden. Bei jedem der durchgehenden Transporte bemühten wir uns, wenigstens die am meisten kranken und entkräfteten Häftlinge von den Lagerärzten «transportunfähig» schreiben zu lassen und im Lager zu behalten. Das hatte aber zur Folge, dass die Zahl der arbeitsunfähigen Häftlinge im Lager immer grösser wurde. Anfang März 1945 waren von rund 80'000 Insassen des Lagers und der Aussenkommandos 10 500 «vorübergehend nicht arbeitsfähig» und 11 400 «dauernd nicht arbeitsfähig» Häftlinge. Das Amt D II im Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS, dem täglich über den Arbeitseinsatz der Häftlinge berichtet werden musste, ordnete wiederholt die Überführung der dauernd arbeitsunfähigen Häftlinge nach Auschwitz und Lublin an. Auch hier war das Schicksal

der Verschickten nicht zweifelhaft. Tatsächlich sind von den Aussenkommandos Dora, S III, Brabag-Tröglitz und anderen, grössere Invalidentransporte nach Auschwitz und später nach Bergen-Belsen gegangen.

Um solche Transporte zu verhindern, musste nun wieder alles Mögliche unternommen werden, um die Zahl, besonders der dauernd Arbeitsunfähigen, möglichst niedrig erscheinen zu lassen. Die Kameraden der Arbeitsstatistik haben deshalb in den täglichen Berichten oft eine ganze Reihe fingierter Arbeitskommandos geführt, wo Häftlinge angeblich mit Bauarbeiten, Aufräumungsarbeiten usw. beschäftigt waren, während sie in Wirklichkeit krank in den Baracken lagen.

Internationales Lagerkomitee und militärische Kader

Eine so weitgehende Sabotage der Anweisungen und Befehle der SS war nur möglich, weil die wachsende Überfüllung des Lagers der SS die Übersicht immer mehr erschwerte und die Funktionskräfte immer unentbehrlicher machte. Das Verdienst der Antifaschisten jedoch ist es, dass sie diese günstige Chance entschlossen und opferbereit bis zur letzten Möglichkeit ausnützten. Das ganze Lager überzogen nun die Fäden der internationalen Geheimorganisation. Unterstützt und gedeckt von der deutschen und österreichischen Organisation, hatten sich in allen im Lager vertretenen Nationen die aktiven Antifaschisten unter der Führung ihrer nationalen Komitees zusammengeschlossen. Seit 1944 fanden regelmässige Zusammenkünfte und Besprechungen von Vertretern aller dieser Nationalkomitees statt, aus denen sich dann das internationale Lagerkomitee bildete. Es ist verständlich, dass nicht nur die Personen, sondern auch der organisatorische Aufbau nur einem ganz engen Kreis Eingeweihter bekannt sein durfte. Aber wenn seit jener Zeit Lagerfunktionäre untereinander ganz unverfänglich von der «Lagerleitung» sprachen, dann war damit nicht mehr Lagerkommandant und Lagerführer der SS gemeint, sondern die Lagerältesten und das hinter ihnen stehende unbekannte, aber doch von allen Aktivisten respektierte internationale Lagerkomitee.

Der Ausbau und die wachsende Aktivität der Geheimorganisation brachten auch erhöhte Gefahren mit sich. Wir mussten stets mit der Möglichkeit einer Aufdeckung und Liquidierung der antifaschistischen Kader

rechnen, und dann wollten wir unser Leben so teuer als möglich verkaufen. Der siegreiche Vormarsch der alliierten Heere im Osten, Süden und Westen, stellte unter gewissen Voraussetzungen auch die Aufgabe einer bewaffneten Aktion des Lagers.

Solche Überlegungen führten zur Bildung kleiner, militärischer Kader in allen nationalen Gruppen. Sowjetrussische Kriegsgefangene, Kämpfer aus dem französischen Maquis, Rotspanier, jugoslawische Partisanen, deutsche und österreichische Spanienkämpfer, ehemalige tschechische und polnische Soldaten und Offiziere, gaben praktische Unterweisung in der Handhabung von Waffen, theoretische Instruktionen in Geländekunde und Taktik. Die Kameraden im Gustloffwerk brachten trotz dreifacher Kontrolle durch Betriebsleitung, SS und Wehrmacht 90 Karabiner samt Munition ins Lager. Polnische Kameraden «organisierten» ein leichtes Maschinengewehr, russische Kriegsgefangene fertigten Brandflaschen, eine kleine Anzahl Handgranaten, Revolver usw. wurden beschafft. Lagerchutz, Lagerfeuerwehr, Bergungstrupps für den Einsatz nach Luftangriffen waren Deckmantel und Reserve der bewaffneten Gruppen. Für ihre vorbildliche Disziplin zeugt die Tatsache, dass bei den zahlreichen Durchsuchungen und Vernehmungen durch SS und Gestapo nie auch nur eine Spur der militärischen Organisation und ihrer Waffen gefunden wurde.

Zum Tode Verurteilte vor dem Strick gerettet

Der bewaffnete Einsatz konnte immer nur das letzte Mittel bleiben, aber auch vorher galt es, mit geeigneten Mitteln wertvolle Aktivisten vor der Vernichtung zu schützen. In den letzten Jahren wurden des öftern Ausländer ins Lager eingeliefert mit dem Befehl, dass sie nur innerhalb des Lagerzaunes beschäftigt und unter keinen Umständen auf ein Aussenkommando geschickt werden durften. Viele von ihnen wurden dann später eines Tages plötzlich herausgerufen, ins Krematorium gebracht und erhängt. Es handelte sich meist um politische Aktivisten oder Spionage- und Sabotageverdächtige, gegen die in der Zwischenzeit von der Gestapo eine Untersuchung durchgeführt und ohne Gerichtsverfahren das Todesurteil verhängt worden war. Durch die Kameraden der politischen Abteilung versuchten wir, uns über die Akten solcher Häftlinge

zu informieren und die Gefährdeten zu retten. Mit Hilfe der Kameraden im Revier konnten manche für tot erklärt werden und mit Namen und Nummer verstorbener Häftlinge wieder auferstehen. Andere wurden dadurch gerettet, dass sie trotz ausdrücklichem Verbot «versehentlich» doch auf ein gutes Aussenkommando verschickt wurden, wo sie untertauchen oder auch flüchten konnten. Auf diese Weise gelang es, Offiziere des Maquis, Fallschirmspringer, Beauftragte des Secret Service und andere wertvolle Aktivisten vor dem Strick zu retten.

Den unerträglichen Arbeitsverhältnissen in den Aussenkommandos versuchten manche Häftlinge durch die Flucht zu entgehen. Nach einem Befehl des Reichsführer der SS wurde jeder flüchtige Häftling gehängt. Wenn also ein Ausländer wieder ergriffen wurde, gab er nach Möglichkeit einen falschen Namen an und erklärte, als Zivilarbeiter von irgendeinem Arbeitslager weggelaufen zu sein. Dafür kam er nur ins Konzentrationslager, aber seine Entdeckung war meistens nur eine Frage von Tagen, höchstens Wochen. Man musste ihm also von Neuem zur Flucht verhelfen. Oft wurden auch Kameraden von nationalen Gruppen mit bestimmten Aufträgen beauftragt zu fliehen. Es gab einige Aussenkommandos, von denen eine solche Flucht verhältnismässig leicht möglich war. In Transporte nach ihnen wurden kleine ausgesuchte Fluchtgruppen eingereiht. So wurde im September 1944 die erste Eisenhahnau-Brigade zusammengestellt. Die Capos und Vorarbeiter waren fast ausschliesslich deutsche Antifaschisten. Auf Vorschlag der russischen Kameraden wurde in dieses Kommando eine Gruppe meist ehemaliger Kriegsgefangener, unter der Führung eines Leutnants der Roten Armee, eingereiht. Am 12. September 1944 verliessen sie das Lager und am 10. Oktober 1944 ergriffen sie als geschlossene Belegschaft eines Waggons die Flucht. Unseres Wissens ist keiner von ihnen aufgegriffen worden.

Immer wieder wurde der rote Capo der Arbeitsstatistik wegen solcher «Versehen» und «Unglücksfälle» der Sabotage beschuldigt, geschlagen, mit Arrest und Erschiessen bedroht. Schliesslich wurde ein anderer Capo eingesetzt, der zwar den roten Winkel trug, aber ein alter PG war, den persönliche Streitigkeiten mit irgendwelchen Instanzen in Schutzhaft gebracht hatten. Er wurde von den anderen Häftlingen der Arbeitsstatistik wie von allen Lagerfunktionären so systematisch sabotiert, dass er nach knapp 14 Tagen völlig bankrott war und sang- und klanglos auf einen ungefährlichen Platz abgeschoben werden konnte. Die Arbeitsstatistik hatte wieder ihren alten Capo.

«Lieber sterben als verraten»

Wieder einmal wurde die Disziplin und Standhaftigkeit der Aktivisten auf eine harte Probe gestellt. In allen Blocks hatten wir in kurzen Feiern der Opfer des Luftangriffes gedacht. Die Kameraden der Effektenkammer aber hatten ihre Feier zu einem Gedenken für Ernst Thälmann gestaltet. Ein Kamerad hatte in einer Ansprache den Kampf und Opfertod des Führers der deutschen Kommunisten gewürdigt. Durch Unvorsichtigkeit und Verrat hatte die SS davon erfahren.

Mehrere führende Kameraden, der Capo der Effektenkammer, der Redner in der Gedenkfeier und andere Beteiligte, wurden von der Gestapo geholt und nach Weimar gebracht. Einige Tage später holten sie auch noch den ersten Lagerältesten. Mit endlosen Verhören und Folterungen versuchte man, von den Verhafteten ein Geständnis über die Gedenkfeier und über die Teilnehmer zu erpressen. Nach und nach wurden alle Häftlinge der Effektenkammer zum Verhör geholt. Aber alle Verhörten hielten stand. Wer die Teilnahme an der Gedenkfeier nicht bestreiten konnte, gab ihr doch eine harmlose unpolitische Deutung. Das was die Gestapo suchte, die unsichtbaren Fäden der geheimen Organisation, konnte sie trotz aller Misshandlungen und Folterungen nicht finden. Die Erfahrungen des jahrelangen Kampfes hatten alle hart gemacht. Lieber sterben, als verraten. Ein Kamerad, der sich nicht stark genug fühlte, die Qualen des Verhörs auszuhalten, beging Selbstmord, als er zur Gestapo geholt werden sollte. Die Untersuchung verlief in einer Sackgasse.

Die verhafteten Funktionäre wurden in ein streng isoliertes Gestapo-Gefängnis gebracht und monatelang bangten wir um ihr Leben. Als dann die amerikanischen Truppen in Thüringen eindringen, gelang es ihnen, zu entfliehen und wenige Tage nach der Befreiung des Lagers waren sie wieder in unserer Mitte. Aber der Capo der Effektenkammer und der erste Lagerälteste fehlten immer noch. Sie waren mit den anderen Insassen des Gestapo-Gefängnisses evakuiert worden und trotz allen Suchens mit Unterstützung der amerikanischen Truppen, konnten wir ihre Spur nicht mehr finden. Wir gaben die Hoffnung schon auf und rechneten sie zu unseren Toten.

Endlich nach Wochen, die meisten von uns waren schon in die Heimat gefahren, kamen sie ins Lager zurück. Sie waren mit anderen Häftlingstransporten zusammen noch bis weit in die Tschechoslowakei verschleppt

worden, bis sie dort endlich von der Roten Armee befreit wurden. Abgemagert und abgerissen, am ganzen Körper noch die Spuren der Misshandlungen, aber wie immer voll Energie und Aktivität, standen sie wieder vor uns. «Konntet ihr denn nicht schon lange ausreissen? Wir haben euch wochenlang gesucht und gefürchtet, dass euch die Hunde liquidiert hätten.» So fragten wir sie. Und sie antworteten: «Wir waren zweitausend, ein wilder zusammengewürfelter Haufen aus allen möglichen Gefängnissen und Aussenkommandos. Die konntet wir doch nicht im Stich lassen. Wir mussten ihnen helfen, sie organisieren, dafür sorgen, dass wir uns alle durchschlugen.» Sie hatten monatelang dem Tod ins Auge gesehen und doch nie an sich, sondern immer nur an die Kameraden gedacht.

Die SS sucht Freiwillige

Es wurde uns bekannt, dass Lagerkommandant und Lagerführer nach dem Verrat der Thälmann-Feier die Ablösung aller roten Lagerfunktionäre beabsichtigen. Sie wurden darin noch bestärkt, durch das Fiasko der Werbung für die Freiwilligen-Formation Dirlewanger. Das war eine Sonderformation der Waffen-SS, die sich rekrutierte aus bestraften SS-Leuten und aus Insassen der Konzentrationslager. Schon mehrmals waren die kriminellen und asozialen deutschen Häftlinge zum freiwilligen Eintritt aufgefordert worden. Viele «Grüne» und «Schwarze» hatten sich auch gemeldet und waren weggekommen. Wir hörten, dass die Formation Dirlewanger hinter der Front im Osten zur Partisanenbekämpfung, für Strafexpeditionen und Exekutionen eingesetzt wurde.

Im Winter 1944/45 ging die Nachricht durchs Lager, dass jetzt auch Rote für Dirlewanger geworben würden. Richtig liess einige Tage später der Lagerkommandant alle deutschen und österreichischen Häftlinge antreten. Er verliess uns ein Schreiben des Reichsführers der SS, dass nun auch politische Häftlinge die Möglichkeit hätten, durch freiwillige Meldung zur Formation Dirlewanger ihre Vaterlandsliebe unter Beweis zu stellen. Wer sich freiwillig melden wolle, solle vortreten. Langsam traten einige alte und klapprige «Grüne» und «Schwarze» und auch ein paar rote Aussenseiter vor. Es mochten 12-15 Mann sein. Wir anderen standen stramm und stumm. Der Kommandant sprach noch einmal. Schliesslich verlängerte er die Meldefrist bis zum Abend des nächsten Tages. Am andern Tag agitierten die Block- und Kommandoführer der SS eifrig für

Dirlewanger. Sie liessen auch dunkle Drohungen einfließen. Es meldeten sich noch einige jüdische Mischlinge, die sowieso nicht in Frage kamen, aber die Front der Roten blieb fest.

Wir warteten gespannt was nun geschehen würde. Der Lagerführer machte im Suff aus seinem Herzen keine Mördergrube: «Ich weiss genau, ihr roten Hunde seid alle Kommunisten. Ihr wartet nur darauf, dass die Russen kommen und uns alle aufhängen. Aber wenn wir verrecken müssen, nehmen wir euch alle mit.»

Aber es blieb bei den Drohungen. Weiter geschah nichts. Man brauchte uns noch. Der sprunghafte Zuwachs des Lagers war der SS über den Kopf gewachsen. Im Oktober 1944 betrug die Lagerstärke 85'000 Häftlinge. Durch die Ausgliederung des nun selbständigen Lagers «Dora» sank die Stärke auf dem Papier auf 55'000, was ja an der Überfüllung des Stammlagers Buchenwald nichts änderte. Von November 1944 bis Februar 1945 aber kamen rund 60'000 Neuzugänge. Der Vormarsch der Roten Armee war in bedrohliche Nähe der im Osten gelegenen Konzentrationslager gelangt. Das berühmte Konzentrationslager Auschwitz mit etwa 80'000 Häftlingen wurde evakuiert, kurze Zeit später wurden die Lager Gross-Rosen bei Breslau und Stutthof bei Danzig geräumt. Transport auf Transport, oft in offenen Eisenbahnwagen, traf in Buchenwald ein. An diesen Tagen herrschte eisige Kälte, die Gefangenen waren bei völlig ungenügender Ernährung und Bekleidung wochenlang unterwegs gewesen. Viele waren in den überfüllten Waggons an Hunger und Kälte gestorben, und um nicht selbst zu Grunde zu gehen, warfen ihre Kameraden sie aus dem fahrenden Zug. Beim Lagerkommandanten liefen Beschwerden ein, dass an den Bahndämmen nackte Leichen gefunden wurden. Die Überlebenden konnten bei ihrer Ankunft in Buchenwald sich kaum ins Lager schleppen. Lagerschutz und Feuerwehr zogen mit Karren und Handwagen zum Bahnhof, um die Zusammengebrochenen aufzusammeln und ins Lager zu fahren. Die Lagerstrasse war übersät von verlorenen Decken, Mänteln, Mützen, Essgeschirr und von zusammengebrochenen Menschen, die sich nicht weiterschleppen konnten. Oft war es nicht mehr möglich, die völlig Verdreckten und Verlausten zu desinfizieren, weil schon ein Bad für sie den sicheren Tod bedeutet hätte.

Die Überfüllung des Lagers war furchtbar. In den Pferdeställen mussten 2'000 und mehr Menschen untergebracht werden. Der Lagerführer aber erklärte: «Solange das Tor noch zugeht, ist auch Platz im Lager». Dazu wurde die Verpflegung immer schlechter. Die SS war ausserstande

bei dem raschen Wachsen der Belegschaft auch nur die vorgesehenen kärglichen Verpflegungsrationen heranzuschaffen. Viele von uns verdanken die Rettung vor dem Hungertod in jenem Winter der Solidarität hauptsächlich der französischen und belgischen Kameraden. Sie erhielten verhältnismässig reichliche Lebensmittelsendungen des Roten Kreuzes, und sie haben in vorbildlicher Kameradschaft mit den Lagerinsassen aller Nationen geteilt. In jedem Block nahmen internationale Solidaritätsausschüsse die gleichmässige Verteilung der Rot-Kreuz-Pakete vor, und diese gegenseitige Hilfe war zugleich ein gewaltiger Ansporn für den gemeinsamen internationalen Kampf. Aber den völlig Erschöpften und Kranken im Zeltlager und kleinen Lager konnte auch diese Hilfe nicht mehr helfen. In den ersten drei Monaten des Jahres 1945 starben über 13'000 Gefangene.

Die Befreiung

Mit fiebernder Ungeduld hatten wir die militärische Entwicklung verfolgt. Dem grossen Vorstoss der Roten Armee von der Weichsel bis an die Oder folgte die anglo-amerikanische Offensive im Westen. War es die letzte, die entscheidende? Oder würde es dem Hitler-Regime gelingen, um den Preis neuer grosser Opfer seine wankende Herrschaft noch um einige Wochen zu retten? Regte sich nicht endlich der Widerstand im deutschen Volke? Waren denn wirklich alle aktiven Gegner des Nazisystems ermordet oder hinter dem elektrischen Draht? Wir hatten in Buchenwald unsere Pflicht getan und als Lohn aller Opfer war es uns doch gelungen, den Kern der Politischen durch 12 Jahre faschistischen Terror ungebrochen und ungebeugt zu erhalten. Wir konnten tausenden ausländischen Kameraden das Leben retten.

Aber nun war die Situation fast unhaltbar geworden. In den Pferdeställen im kleinen Lager, in den elenden Hütten im Zeltlager, starben täglich Hunderte. Mit all unseren bisherigen Mitteln und Methoden konnten wir es nicht verhindern. Waren wir da nicht verpflichtet, von der versteckten Sabotage zum offenen Widerstand überzugehen? Aber wie lange noch konnten wir überhaupt auch nur die bisherige, versteckte Sabotage durchführen? Sicher ahnte die SS schon lange, was im Lager gespielt wurde. Aber wieviel wusste sie, und welche Vorbereitungen hatte sie getroffen zu einem letzten Schlag? Wenn die alliierten Truppen vor den Toren standen, und die Existenz des Lagers doch nur noch eine Frage

von Tagen war, dann waren die Funktionskräfte nicht mehr unentbehrlich, und der einzige Grund zur Rücksichtnahme für die SS war gefallen.

Wir gingen der letzten und entscheidenden Bewährungsprobe entgegen. Würden die amerikanischen Truppen rechtzeitig genug kommen? Oder mussten wir auch diese letzte Prüfung nur auf uns allein gestellt bestehen? Das waren die Gedanken, die uns in den Märztagen 1945 bewegten.

In den ersten Apriltagen standen die amerikanischen Panzerspitzen in Eisenach, 70 Kilometer westlich von Buchenwald. Die Lagerkommandantur zog die Aussenkommandos in der Umgebung ein. Die Arbeit in den Betrieben wurde eingestellt und alle Häftlinge hinter den elektrischen Zaun des Gefangenenlagers zurückgezogen. Die Verbindungen zur Aussenwelt waren abgeschnitten. Die Wachen auf den Maschinengewehrtürmen wurden verstärkt.

Jetzt galt es. Wir wussten aus den Erfahrungen der andern Lager, dass die SS versuchen würde, das Lager vor den herannahenden alliierten Truppen zu evakuieren. Und was diese Evakuierung bedeutete, das sagten uns deutlich die Erzählungen der Kameraden, die nun täglich von den weiter im Westen gelegenen Aussenkommandos zurückkamen. Endlose Fussmärsche ohne Verpflegung, ohne Nachtquartier, umringt von der Meute der SS-Posten. Jeder den die Kräfte verliessen, der nicht mehr Schritt halten konnte und liegen blieb, erhielt den Genickschuss. Weggeworfene Gepäck- und Bekleidungsstücke und die Leichen Ermordeter bezeichneten den Weg der Häftlingstransporte.

Am Nachmittag des 3. April wurden plötzlich alle deutschen Häftlinge in die Kinohalle befohlen. Dort erschien der Lagerkommandant mit seinem Stab von Adjutanten, Lagerführern, Rapportführern. Er sprach in einem Ton, den wir noch nie von ihm gehört hatten. Selbst da nicht, als er versucht hatte, die Politischen als Freiwillige für die Formation Dirlewanger zu ködern. Er versprach, dass das Lager nicht evakuiert werde, und dass er den deutschen Häftlingen die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lager übertrage. Er liess durchblicken, dass die deutschen Häftlinge von den Ausländern im Lager bedroht seien und freiwillig mit der SS abziehen könnten, wenn das Lager aufgegeben werden müsse. Wir schwiegen. Keine Antwort ist auch eine Antwort. Mit Versprechungen von KZ-Kommandanten hatten wir schon unsere Erfahrungen gemacht. Vielleicht war das Vordringen der Amerikaner so schnell, dass der Kommandant die Evakuierung tatsäch-

lich nicht mehr für möglich hielt. Wie dem auch sei, wir würden auf der Hut sein. In der Nacht nach der verunglückten Kommandanten-Ansprache beschloss die internationale militärische Leitung, im geeigneten Moment auszubrechen und nach Westen zu den alliierten Truppen durchzustossen.

Aber die amerikanischen Panzerspitzen wurden bei Eisenach vorübergehend zurückgeschlagen. Die deutsche Heeresleitung hatte nochmals Verstärkungen zusammengerafft und nach Thüringen geworfen. Auf den Ettersberg wurde eine SS-Division als Verstärkung gelegt. Ein Ausbruch war unter diesen Umständen aussichtslos. Wir mussten weiter abwarten und hinhalten, und eine Evakuierung mit allen geeigneten Mitteln sabotieren und verzögern.

Die SS hatte Zeit gewonnen. Es waren kaum 24 Stunden seit der Erklärung des Lagerkommandanten verflossen, als am 4. April plötzlich durch den Lautsprecher der Befehl kam: «Alle Juden sofort auf dem Appellplatz antreten». Es sollte also doch evakuiert werden. Niemand trat an. Lager- und Blockälteste wurden ans Tor gerufen. Sie erklärten, durch die Überfüllung des Lagers keine Übersicht mehr zu haben und äusser Stande zu sein, den Befehl auszuführen. Am anderen Tage musste das ganze Lager antreten, und die SS suchte selbst die Juden herauszuziehen. Aber es waren keine gelben Winkel mehr zu sehen. Von 8'000 Juden im Lager brachte die SS schliesslich 3'000 zusammen. Die anderen waren «arisiert», in der Masse der anderen Häftlinge untergetaucht. Die bekannteren jüdischen Kameraden wurden versteckt. Die SS durchsuchte die Blocks und fand einen jüdischen Kameraden. Er setzte sich zur Wehr und wurde niedergeschossen. Aber alle anderen konnten trotz allem nicht gefunden werden.

Ara nächsten Tage sollten 46 politische Häftlinge, alles Lagerfunktionäre und Führer der illegalen Organisation, am Tor antreten. Der Zweck war klar. Alle 46 waren verschwunden. Wieder wurden Lager- und Blockälteste zum Kommandanten gerufen. Sie gingen jetzt nur noch nach vorheriger Rücksprache mit dem illegalen Lagerkomitee. «Geht keinen Schritt mehr aus dem Lager. Wenn der Kommandant von Euch etwas will, soll er ans Tor kommen. Wenn sie Euch im Lager verhaften wollen, hauen wir Euch heraus.» Wieder erklärten sich die Lagerfunktionäre äusser Stande, die 46 zu finden. Wieder kamen schwer bewaffnete SS-Patrouillien ins Lager und suchten. Sie kamen überfallartig des nachts

in einzelne Blocks zur Durchsuchung. Sie fanden keinen, und keiner liess sich provozieren. «Losgeschlagen wird nur auf Befehl.»

Dann begann die SS die Baracken des kleinen Lagers zu räumen und die Insassen zum Abtransport auf den Appellplatz zu treiben. Ein grosser Teil von ihnen verschwand in den Baracken des grossen Lagers. Die SS schoss. Noch galt der Befehl: «Nicht provozieren lassen. Hinhalten, Verzögern». Die für den Abtransport Zusammengetriebenen wurden von der SS in die DAW-Baracken gesperrt. Des nachts wurde ein Teil von ihnen vom Lagerschutz wieder herausgeholt. Die SS erklärte den Kranken: «Das ganze Lager wird evakuiert, was an Kranken und Marschunfähigen zurückbleibt, wird zum Schluss liquidiert und das ganze Lager angezündet». Viele der Unorganisierten aus dem kleinen Lager liessen sich dadurch einschüchtern und haben dies mit dem Leben bezahlt. Schon nach wenigen Tagen, ja oft nur Stunden, brachen sie auf dem Marsch zusammen und wurden erschossen. Die polnischen Kameraden beschliessen, geschlossen auf den Marsch zu gehen. Ihre militärischen Kader marschierten in kleinen Gruppen über den ganzen Transport verteilt und sollten die erste beste Gelegenheit benützen, um auszubrechen. Ein Teil von ihnen ist durchgekommen. Über das Schicksal der anderen haben wir noch nichts genaueres erfahren.

Die Spannung war aufs Unerträgliche gestiegen. In der Nacht vom 10. zum 11. April beschloss die militärische Leitung, sich weiteren Evakuierungsmassnahmen offen und gewaltsam zu widersetzen. Die Front war wieder in Bewegung gekommen und seit zwei Nächten funkte ein Geheimsender aus dem Lager Berichte an die alliierten Truppen. Zum andern Tag um 12 Uhr war das Antreten des gesamten Lagers befohlen. Dann musste die Entscheidung fallen. Alle Häftlinge sollten in den Baracken bleiben, die militärischen Gruppen ihre Ausgangsstellungen beziehen. Doch gegen 11 Uhr ertönte die Lagersirene. Ein neues bisher noch nicht gehörtes Signal: «Feind-Gefahr». Die amerikanischen Panzer waren im Anrollen, schon waren in der Ferne ihre Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre zu hören. Während der Gefechtslärm sich näherte, durchbrachen die Kaders den Zaun und stürmten die Maschinengewehrtürme. Von zwei Seiten ins Feuer genommen, leistete die SS nur noch geringen Widerstand. Als der erste amerikanische Panzer vor dem Lagertor auffuhr, wehte auf diesem schon die weisse Fahne. Die Türme waren schon mit bewaffneten Häftlingen besetzt. Von allen Baracken grüssten die Fahnen der vereinten Nationen. Buchenwald war frei.

Stimmen unserer ausländischen Kameraden

Die amerikanischen Panzer rollten ohne Aufenthalt weiter. Wenige Kilometer ostwärts hatten sich die deutschen Truppen am Stadtrand von Weimar erneut festgesetzt, im Westen wurde in Erfurt noch erbittert gekämpft. Buchenwald war noch ein umkämpfter Frontvorsprung. Der Verbindungsoffizier des amerikanischen Kommandos hörte den Bericht des internationalen Lagerkomitees und erteilte ihm den Auftrag, selbst die militärische Sicherung und die Verwaltung des Lagers zu übernehmen. Aus den Beständen der SS bewaffnete Häftlinge besetzten SS-Kasernen und Betriebe und durchkämmten die Umgebung des Lagers nach verstreuten SS-Leuten. Unter der Führung des internationalen Lagerkomitees und der nationalen Komitees wurden alle notwendigen Massnahmen in voller Ordnung und Disziplin durchgeführt. Erst nach Tagen übernahmen nachfolgende amerikanische Truppen die Verwaltung des Lagers.

Zum ersten Mal konnten nun die nationalen Komitees in voller Freiheit vor alle ihre Landsleute im Lager treten und über die jahrelang im Verborgenen geleistete Arbeit Rechenschaft ablegen. Wie sie über den Kampf der deutschen Antifaschisten denken, mögen einige Auszüge aus ihren Berichten zeigen:

Der Bericht des *Niederländischen Komitees*, unterzeichnet von Angehörigen der Antirevolutionären Partei, der Freisinnig-demokratischen Partei, der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Kommunistischen Partei, sagt unter anderem:

«Die Zusammenarbeit der Aktivsten aller im Lager Buchenwald vertretenen Nationen wäre nicht möglich gewesen, ohne die nicht genügend zu lobende Pionierarbeit und die motorische Kraft der deutschen antifaschistischen Kameraden, die sich bis zur letzten Stunde bewährte . . .

So wie in allen Lagern in Deutschland, benützte auch hier die SS die langjährig vorbestraften kriminellen Verbrecher als verlängerten Arm für die Schandtaten. Aus dieser Tatsache ergaben sich die unglaublichsten Zustände . . .

Die einzigen, die es wagten, unter Einsatz ihres Lebens, den Kampf gegen diese Verbrechermethoden und Zustände aufzunehmen, waren die langjährig eingesperrten deutschen politischen Häftlinge, vornehmlich Kommunisten und Sozialisten. Durch die Initiative dieser politischen Häftlinge gelang es nach und nach, die Posten der Lager- und Block-Ältesten sowie die Vorarbeiterstellen und sonstigen wichtigen Positionen

im Lager an Stelle der kriminellen Verbrecher mit politischen verantwortungsvollen Kräften zu besetzen. Und nur so konnte die Bahn frei gemacht werden für gegenseitige Hilfe und für eine konspirative Zusammenarbeit, nicht nur für die deutschen Häftlinge, sondern auch für die später einsetzende Zusammenarbeit der antifaschistischen Kräfte aus allen Nationen...

Viele Tausende verdanken dieser Taktik nicht nur ihre Gesundheit sondern auch ihr Leben. Wie oft wurden zum Beispiel kranke Häftlinge gegen die Absicht der SS in stationäre Behandlung genommen. Wie viele gefährdete Häftlinge, vornehmlich kriegsgefangene Russen und Engländer, wurden für einen anderen verstorbenen Häftling als verstorben gemeldet und so vor dem Gehängt- oder Erschossenwerden bewahrt . . .

Es muss immer wieder hervorgehoben werden, dass die deutschen Kommunisten schon vor ihrer langjährigen Haft gegen Hitler kämpften, lange schon bevor die meisten Niederländer in Hitler und seinem Nationalsozialismus eine Gefahr erblickten, und dass man diese Deutschen niemals mit den Nationalsozialisten auf eine Stufe stellen darf.»

Die Lagerzeitung der Tschechoslowaken im KL Buchenwald schrieb in ihrer Nummer vom 19. April:

«Wie konnte es geschehen, dass schon vor dem Eintreffen der amerikanischen Armee Waffen im Lager waren, so dass das Tor faktisch von Häftlingen besetzt war, bevor die ersten amerikanischen Tanks ankamen. Wie war es möglich, dass gleich nach der Befreiung des Lagers die einzelnen nationalen Komitees in Funktion treten konnten . . . Wie geschah es, dass die Amerikaner in Buchenwald 21'000 lebende Häftlinge und nicht ein leeres Lager vorfanden? . . .

Die Voraussetzungen für alle diese Tatsachen waren die Bedingungen, die von der deutschen politischen Häftlingsleitung in Zusammenarbeit mit den übrigen Nationen geschaffen worden sind . . . Wir wissen noch sehr gut, wie die «grünen» Lagerältesten und die von der SS eingesetzten Blockältesten gegen uns wüteten. Erinnern wir uns nur an die Zeit Plauls und die berühmte Sonderkampagne, in der alle prominenten deutschen politischen Häftlinge zusammengefasst waren . . . Und es waren wiederum in erster Reihe die deutschen politischen Häftlinge, die diese Schrecken rücksichtslos liquidierten und so die konspirative Arbeit der einzelnen Nationen ermöglichten.»

Das Belgische Komitee sagt in seinem Bericht:

«Nach einem langen und erbitterten Kampfe unter der Oberfläche,

gelang es den politischen Gefangenen die Herrschaft der Kriminellen zu stürzen und die wichtigsten Lagerfunktionen mit politischen Häftlingen zu besetzen. Diese heroische Kampfepoche ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Lagerlebens der deutschen kommunistischen Kameraden, die kein Opfer scheuten und viele ihrer Besten in diesem Ringen verloren. Durch die Besetzung der Lagerfunktionen durch deutsche Kommunisten war es unseren deutschen Kameraden möglich, herrliche Beweise internationaler Solidarität den anderen Nationen gegenüber zu demonstrieren. Viele wertvolle Kameraden aller im Lager befindlichen Völker wurden von den deutschen Kameraden in wichtige Funktionen vermittelt und konnten somit ihren Landsleuten wesentliche Erleichterungen verschaffen. Die belgische Kolonie genoss diese Vorteile in mannigfaltigster Form. Unsere Landsleute waren im Hospital als Ärzte und Pfleger, in der Effektenkammer, in der Bekleidungskammer, in der Gerätekammer, in der Küche, in der Schneiderei, in der Schuhmacherei und in der Strumpfstopferei. Alle unsere Kameraden in diesen Kommandos erfüllten den ihnen gegebenen Auftrag der besonderen Versorgung der Belgier vortrefflich. Auch auf den Posten des Lagerschutzes und der Blockältesten-Stellvertreter hatten wir wirkungsvollen Einfluss, den Schutz unserer belgischen Kameraden zu praktizieren.

Dank der ausgezeichneten Zusammenarbeit und der vollkommenen internationalen Gemeinschaft konnten wir die besten Elemente der belgischen Kolonie vor gefährlichen Transporten schützen. Dank der Hilfe der verantwortlichen deutschen Lagerkameraden, konnten wir das Aufhängen dreier belgischer Kameraden, die zum Tode verurteilt waren, verhindern.»

«Wieso leben Sie noch?»

Wenige Tage nach der Befreiung wurde Buchenwald von einer Kommission des englischen Oberhauses besucht. Einer der Besucher stellte dem Kameraden, der ihn durch das Lager geführt, und ihm unser Leben geschildert hatte, zum Schluss die Frage: «Wieso leben Sie noch?» Und als er das verblüffte Gesicht des Gefragten sah, erläuterte er: «Wie ist es möglich, dass ein Mensch zwölf Jahre lang die Hölle der Konzentrationslager überstehen konnte?» Diese Frage ist mir seither noch oft gestellt worden.

Wir sind nur wenige, die den Terror überstanden haben, und wir danken dies vor allem jenen Kameraden, die sich für uns opferten. Wir leben noch, weil wir in verschworener Gemeinschaft nicht nur geduldet und gelitten, sondern uns aktiv zur Wehr gesetzt und gekämpft haben.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Kameradschaft und Solidarität gab dem Einzelnen den moralischen Halt, die innere Kraft, die ihn immer wieder hochriss, wenn er zusammenzubrechen drohte. Die Worte unseres Buchenwaldliedes: «Halte Schritt Kamerad und verlier nicht den Mut» waren keine leere Phrase, sie waren Verpflichtung und Mahnung für jeden, wenn ihn in einer dunklen Stunde die Verzweiflung übermannen wollte.

Der Zusammenschluss gab nicht nur den moralischen Halt, die illegale Organisation schuf auch die materiellen Möglichkeiten einer gegenseitigen Hilfe und Unterstützung und schliesslich auch des aktiven Widerstandes gegen den Terror der SS. Wenn Buchenwald, einst das berüchtigste und gefürchtetste, in den letzten Jahren in allen Konzentrationslagern als das «beste» bekannt war, dann nicht deshalb, weil dort ein besserer Lagerkommandant, anständigere und menschlichere SS-Leute gewesen wären. Sie waren dort dieselben sadistischen Henkersknechte wie überall. Was Buchenwald zu einem «guten» Lager machte, in dem «nur» jeder vierte Mann gestorben ist, war allein die Tatsache, dass dort die illegale, internationale Organisation der Antifaschisten am besten ausgebaut war.

Auch in anderen Lagern, überall wo Opfer der faschistischen Schreckensherrschaft hinter dem elektrischen Stacheldraht gefangen waren, haben die Aktiven und Anständigen unter ihnen die Kameradschaft und internationale Solidarität hochgehalten. Fast überall gab es Formen des internationalen Zusammenschlusses und gemeinsamen Kampfes. Aber nicht überall war dieser Zusammenschluss so fest und umfassend, der Widerstand gegen den Terror der SS so organisiert und erfolgreich. Das war nur dort möglich, wo deutsche Antifaschisten und vor allem deutsche Kommunisten in jahrelangem Kampf die Voraussetzungen für eine fruchtbare internationale Zusammenarbeit geschaffen hatten. Diese Feststellung schmälert in keiner Weise den Anteil unserer ausländischen Kameraden. Sie taten alles, was ihnen nur möglich war. Aber es lag in den Verhältnissen der Lager begründet, dass den deutschen Häftlingen die schwersten und opfervollsten Aufgaben in dem gemeinsamen Kampf gegen SS und Gestapo zufielen. Die Geschichte Buchenwalds beweist, dass sich

die deutschen politischen Häftlinge dieser Aufgabe gewachsen zeigten.

Schon vor Hitlers Machtantritt warnten die deutschen Kommunisten: «Wer Hitler wählt, wählt den Krieg». Auch nach der Errichtung der Nazidiktatur führten sie, ungeachtet allem Terror, ihren Kampf weiter. Schon Jahre vor dem Kriege, als das Hitlerregime noch von den Regierungen der demokratischen Staaten anerkannt war, als der Nationalsozialismus auch ausserhalb der deutschen Grenzen noch als Vertrags- und gesellschaftsfähig betrachtet wurde, da starben und kämpften in den deutschen Konzentrationslagern Zehntausende deutsche Antifaschisten. Als im Kriege der verbrecherische Wahnsinn des Faschismus seinen Höhepunkt erreichte, als Rassenhass und Chauvinismus fürchterliche Orgien feierten, haben die deutschen Nazigeegner in den Konzentrationslagern mit dem Opfer ihrer Besten bewiesen, dass die internationale Solidarität für sie kein leeres Wort ist.

Unsere ausländischen Kameraden haben bei ihrem Abschied versprochen, dass sie diese, unter den schwersten Bedingungen verwirklichte, internationale Solidarität nie vergessen wollen, dass unser im härtesten Kampf erprobtes Bündnis nie wieder zerbrechen soll. Die Antifaschisten in der ganzen Welt, vor allem aber in den von Hitlerdeutschland verwüsteten Ländern Europas, stehen auch heute noch vor gewaltigen Aufgaben. Noch viel harte Arbeit, viele Entbehrungen und Opfer werden notwendig sein, die Wunden des Weltkrieges zu heilen und seine Wiederholung unmöglich zu machen.

Die schwerste Aufgabe steht wieder vor den deutschen Antifaschisten. Durch 12-jährigen Terror dezimiert und geschwächt, sind doch sie in erster Linie berufen, in Deutschland Nationalsozialismus und Reaktion auch in ihren tiefsten Wurzeln auszurotten, alle freiheitlichen und fortschrittlichen Kräfte zu wecken und zu sammeln und aus den Trümmern des fluchbeladenen Hitlerdeutschlands ein neues demokratisches Deutschland aufzubauen.

Im Namen der internationalen Solidarität wenden wir deutsche Antifaschisten aus den Konzentrationslagern uns an die demokratisch und freiheitlich Gesinnten in aller Welt, unsern Kampf für dieses Ziel zu unterstützen.

Schwur der Überlebenden

Am Abend des 19. April 1945 traten die 21'000 Überlebenden zum letzten Appell an. Er galt den toten Kameraden. Von Tannenkranzen geschmückt erhob sich in der Mitte des Platzes ein mächtiges Mahnmal. Drei Buchstaben und eine einzige Zahl leuchteten weithin: «K. L. B. 51'000». Die Toten von Buchenwald.

Unter den Flaggen ihrer Nationen waren die Befreiten, unter ihnen Hunderte von Kindern, aufmarschiert. Nach den Klängen des Trauermarsches, ergriffen die Vertreter der russischen, polnischen, französischen, tschechischen und deutschen Kameraden das Wort zu folgender Deklaration:

Kameraden!

Wir Buchenwälder Antifaschisten sind heute angetreten zu Ehren der in Buchenwald und seinen Aussenkommandos von der Nazi-bestie und ihren Helfershelfern ermordeten 51'000 Gefangenen.

51'000

erschossen, gehenkt, zertrampelt, erschlagen, erstickt, ersäuft, vergiftet, abgespritzt –

51'000

Väter, Brüder, Söhne starben einen qualvollen Tod, weil sie Kämpfer gegen das faschistische Mordregime waren.

51'000

Mütter und Frauen und Hunderttausende von Kindern klagen an! Wir Lebendgebliebenen, wir Zeugen der nazistischen Bestialitäten, sahen in ohnmächtiger Wut unsere Kameraden fallen. Wenn uns eins am Leben hielt, dann war es der Gedanke:

Es kommt der Tag der Rache!

Wir Buchenwälder Sowjetbürger, Franzosen, Polen, Tschechen, Slowaken, Deutsche, Spanier, Italiener, Österreicher, Belgier, Holländer, Engländer, Luxemburger, Rumänen, Jugoslawen und Ungarn kämpften gemeinsam gegen die SS, gegen die nazistischen Verbrecher, für unsere eigene Befreiung.

Uns beseelt die Idee:

Unsere Sache ist gerecht – der Sieg muss unser sein!

In vielen Sprachen führten wir den gleichen harten und mitleidlosen Kampf, reich an Opfern; und dieser Kampf ist noch nicht zu Ende. Noch leben die Mörder unserer Kameraden. Noch sind unsere sadistischen Peiniger frei. Deshalb schwören wir hier an dieser Stelle faschistischer Greuel vor der ganzen Welt:

«Wir werden den Kampf erst aufgeben, wenn der letzte Schuldige vom Gericht aller Nationen verurteilt ist!

Die endgültige Zerschmetterung des Nazismus ist unsere Lösung!

Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit unser Ideal!

Dies schulden wir unseren ermordeten Kameraden und ihren Familien.

Als Zeichen eurer Bereitschaft für diesen Kampf erhebt eure Hand und leistet den Schwur:

Wir schwören!»

Die Toten von Buchenwald

1. Die offizielle Totenliste der SS

Nach den täglichen Rapportmeldungen des Lagerführers starben:

1937	48
1938	771
1939	1'235
1940	1'772
1941	1'522
1942	2'898
1943	3'516
1944	8'644
1945 (1.1.-1.4.)	13'056

2. Die im Pferdestall durch Genickschuss

Ermordeten:

Nach den auf die Kleiderkammer eingelieferten Uniformen der erschossenen russischen Kriegsgefangenen beträgt ihre Zahl mindestens 7'000

3. Die Totentransporte:

Nach Hohenstein und Bernburg für Giftgas-Experimente	500	
Transporte von Invaliden und nicht mehr Arbeitseinsatzfähigen nach Auschwitz	6'281	
Kindertransporte nach Auschwitz	200	
Transporte von Invaliden und nicht mehr Arbeitseinsatzfähigen nach Bergen-Belsen	3'738	10'719
Gesamtzahl der Opfer von Buchenwald		<hr/> 51'181

Legende zum Uebersichtsplan von Buchenwald

Eigentliches Häftlingslager (interner Lagerbereich):

- | | |
|----------------------------------|--|
| 1 = Lagertor mit L. M. G. - Turm | 6 = Steinblocks |
| 2 = Arrest | 7 = „kleines Lager“ |
| 3 = Appellplatz | 8 = Zeltlager |
| 4 = Krematorium | 9 = Revier (Sanitäts- und Krankenbaracken) |
| 5 = Holzblocks | 10 = elektrischer Drahtzaun und Grenze des Häftlingslagers |

Angegliederte Fabriken und Kasernen (externer Lagerbereich):

- | | |
|--|---|
| 11 = D. A. W. Deutsche Ausrüstungs-Werkstätten | 17 = Werk Buchenwald mit Geleisanschluss, elektrischer Drahtzaun |
| 12 = „Pferdestall“ Genickschuss-Anlage (siehe separater Plan) | 18 = Garage einer motorisierten SS-Division (Standort) |
| 13 = Steinbruch | 19 = Bauhof |
| 14 = SS-Kasernen | 20 = Kommandanten-Villa und Häuser der SS-Führer |
| 15 = Kommandantur- und Verwaltungsbaracken | 21 = Postenkette, mit M. G.-Türmen bestückt. Grenze des Lagerbereichs |
| 16 = Bahnhof Buchenwald (Anschluss an das Netz der Deutschen Reichsbahn) | |



